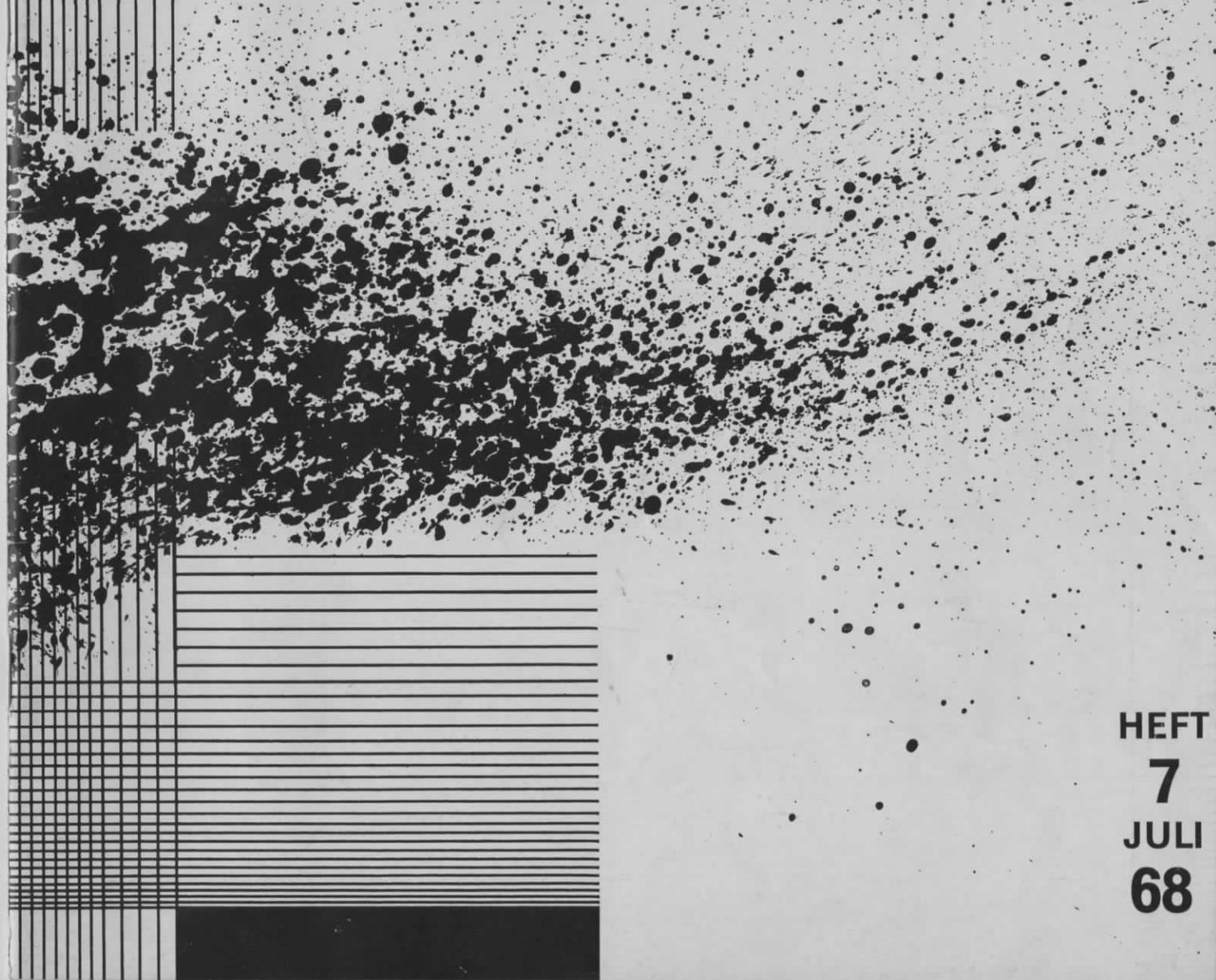
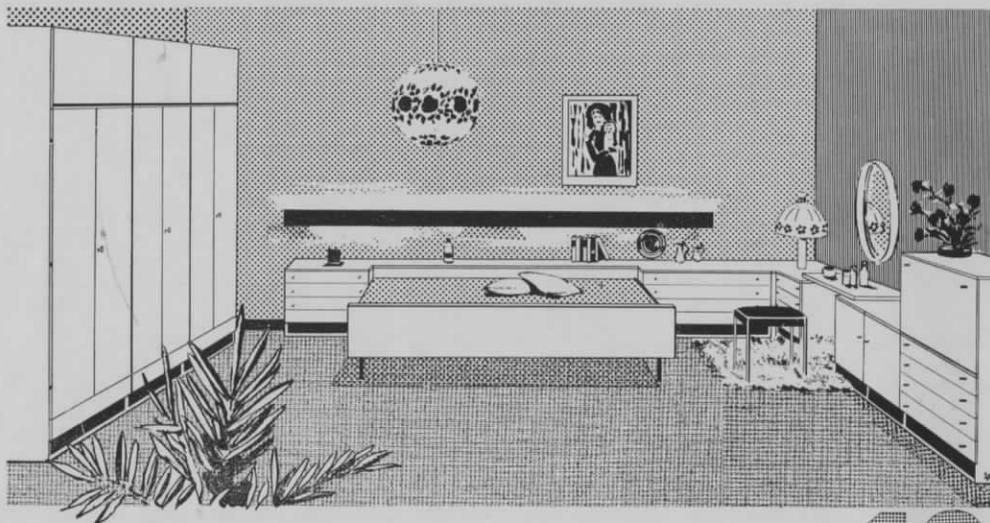


AM STECKALASWALD

SCHWARZENBRUCKER CHRONIK



HEFT
7
JULI
68



Könnte Ihnen dieses Zimmer nicht gefallen.
Seine Genauigkeit, die klare Linienführung...

brasilia 10

**...tragen auch Sie sich mit dem Gedanken
Ihr Wohnzimmer oder Ihre Küche zu erneuern ?**

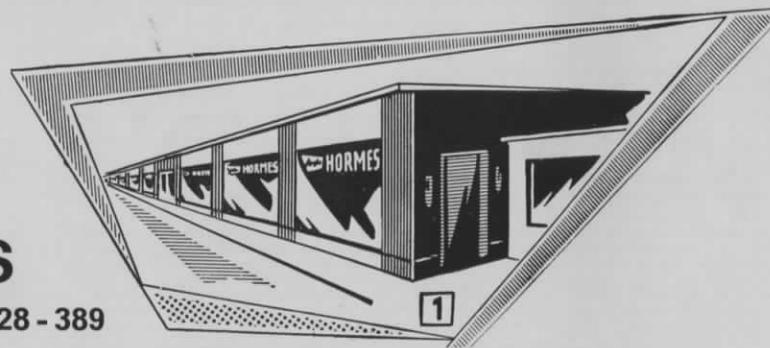
Warum wollen Sie vorher nicht auch einmal in einem kleineren Fachgeschäft nachfragen. Durch großzügigst eingerichtete Möbellager, die als moderne Ausstellungsräume gestaltet sind - auch Max Merkel, Trainer des 1.FC Nürnberg, hat sich so seine Einrichtungswünsche erfüllt -, kann auch mein Haus mit einer Riesenauswahl dienen.

Meine Preisgestaltung wird Sie
angenehm überraschen.

Ob Sie Ihre Einrichtung antik oder
modern gestalten wollen, ich stehe Ihnen
gerne zur Verfügung.

Besuchen Sie mich doch einmal!

Möbelhaus HORMES
Feucht, Hauptstr. 46, Ruf 09128 - 389



Gespräch mit dem Bürgermeister: SCHWARZENBRUCK AUF DEM WEG ZUR STADT?

Mit diesem Beitrag setzen wir unsere Reihe „Gespräch mit dem Bürgermeister“ fort, in der wir aktuelle Probleme der Gemeinde behandeln wollen. Heute befragen wir Albrecht Frister über die Pläne, Schwarzenbruck größer und — trotzdem — schöner zu machen.

Frage: Herr Bürgermeister, Teile der Bevölkerung werfen Ihnen und der SPD-Fraktion im Gemeinderat vor, sie möchten aus Schwarzenbruck eine Großstadt machen. Treffen diese Anschuldigungen zu?

Bürgermeister Frister: Ich halte diese Vorwürfe für ungerechtfertigt. Wer die Bevölkerungsentwicklung der letzten zehn Jahre betrachtet, muß erkennen können, daß unsere Einwohnerzahl um 2000 Menschen gestiegen ist. Daran zeigt sich also ganz deutlich, daß Schwarzenbruck ein bevorzugtes Wohngebiet im Nürnberger Raum darstellt, allein schon wegen seiner günstigen Verkehrslage und seiner reizvollen Landschaft. Daraus ergibt sich eindeutig, daß wir eine weitere Siedlungstätigkeit gar nicht verhindern können.

Frage: Als krasses Beispiel für Ihre „Stadt-Ambitionen“ führen Ihre Kritiker den Neubau der Gemeinde an, der an der Dürrenhembacher Straße entsteht und seine Umgebung bei weitem überragt. Haben Sie da nicht ein bißchen zu hoch gegriffen?

Bürgermeister Frister: In Schwarzenbruck sind in der Vergangenheit, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur Einfamilienhäuser gebaut worden. Viele jungverheiratete Schwarzenbrucker mußten nach auswärts ziehen, weil sie keine Mietwohnung finden konnten. Deshalb hat die Gemeinde das 2. Konjunkturförderungsgesetz der Bundesregierung genutzt, um mit einem Eigenkapital von 140 000 Mark ein Vermögensobjekt im Wert von einer Million Mark zu schaffen. Sie kann in dem viergeschossigen Wohnhaus mit 20 Wohnungen und 5 Appartements künftig Räume zu einem Mietpreis von 2,43 DM in den ersten fünf, 2,93 DM

in den folgenden Jahren anbieten. Der Neubau ist übrigens 1,5 Meter niedriger als ein bereits dort stehendes 12-Familien-Haus.

Frage: Besteht auch weiterhin die Absicht, bei Bauvorhaben mehr in die Höhe zu gehen?

Bürgermeister Frister: Die SPD-Gemeinderatsfraktion und ich gehen einig in der Meinung, daß der Ortscharakter von Schwarzenbruck und Ochenbruck nicht verändert werden sollte, daß es aber im Interesse der Landschaft nötig ist, das Bauland stärker zu nutzen als bisher. Wir werden daher bestrebt sein, hie und da von der üblichen eineinhalbgeschossigen Bauweise abzugehen.

Frage: Mehr Häuser, mehr Wohnungen — das bringt mancherlei Probleme, angefangen bei jenen Bürgern, die in ihrer Sehnsucht nach mehr Ruhe aus der Stadt geflohen sind, bis hin zu der Versorgung mit lebenswichtigen Gütern. Wie glauben Sie, diese Probleme lösen zu können?

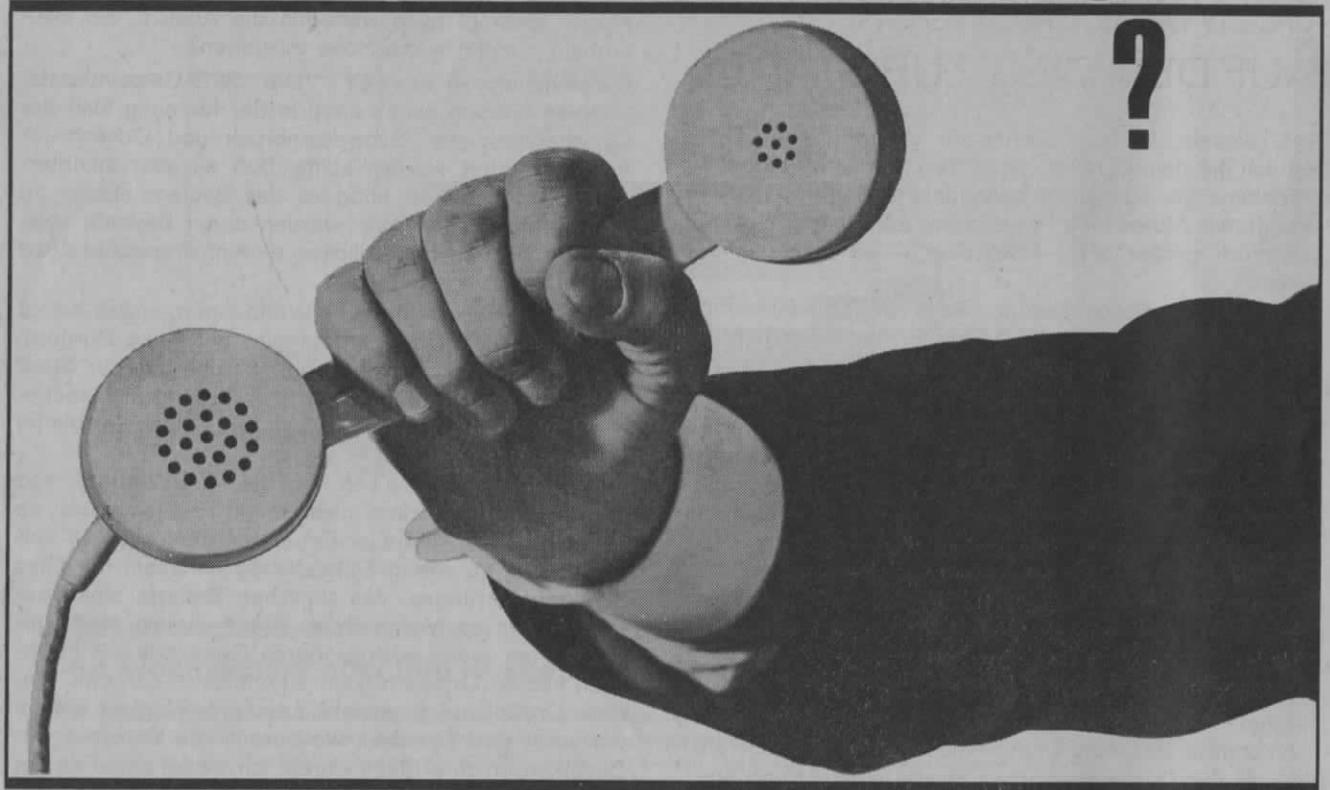
Bürgermeister Frister: Eine Erweiterung von Schwarzenbruck bringt nicht mehr Probleme, als es ohnehin bereits gibt. Der Ort bietet, gemessen an seiner Größe, zu wenig Einkaufsmöglichkeiten, die über die Anforderungen des täglichen Bedarfs hinausgehen. Er hat im Vergleich zu einer ebenso stark gewachsenen, wenn auch größeren Gemeinde wie Fischbach keinen Ortskern, kein eigentliches Zentrum. Unsere Größe und finanzielle Leistungsfähigkeit setzen uns auch dort Grenzen, wo berechtigte Wünsche der Bevölkerung zu erfüllen wären. Ich denke dabei an ein kulturelles Zentrum, ein Hallenschwimmbad und weitere Kindergärten, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Frage: Was kann getan werden, damit die Gemeinde zu solchen wünschenswerten Einrichtungen kommt?

Bürgermeister Frister: Die Entwicklung läßt sich, wie schon gesagt, nicht aufhalten. Daher muß jetzt schon für die Zukunft ein Entwicklungsplan erarbeitet werden, der alle Wünsche und Vorstellungen an und von einem modernen Gemeinwesen berücksichtigt. Aus diesem Grunde ist den Gemeinderäten vor einigen Wochen der Vorschlag zugeleitet worden, einen städtebaulichen Ideenwettbewerb auszuschreiben. Einer der markantesten Punkte bei diesem Wettbewerb

(Fortsetzung Seite 28)

Mit der Zukunft sprechen



Das gäbe es nicht, sagen Sie? Einfach so den Hörer in die Hand nehmen und ein paar Fragen stellen, die Sie schon lange bewegen? Die bisher unbeantwortet bleiben mußten, weil Sie vielleicht nicht gewußt haben, an wen Sie sich wenden sollten? Unwahrscheinlich meinen Sie? Keineswegs! Sie können durchaus „mit der Zukunft sprechen“.

Es genügt jedoch nicht, eine beliebige Nummer zu wählen. Es muß schon die eines NÜRNBERGER Vorsorgefachmanns sein.

In dem Gespräch, das Sie mit ihm führen, vermag er Sie genau über alles zu informieren, was die finanzielle Sicherung Ihres Wohlstands im Alter, die Ihrer Familie im Notfall, die der Ausbildung Ihrer Kinder, die Ihres Unternehmens und Ihrer Sachwerte betrifft. Die Sicherung Ihrer Zukunft durch ein festes Fundament. Rufen Sie heute noch an . . .

. . . natürlich bei der NÜRNBERGER

SCHUTZ
und
SICHERHEIT
Im Zeichen
der Burg



NÜRNBERGER
VERSICHERUNGEN seit 1884

8500 Nürnberg 10 · Rathenauplatz 16/18 · Ruf 533401

WAR ALLES UMSONST ?

Am kommenden Sonntag sollen die Bürger zum viertenmal wegen der Schulfrage zum Abstimmungslokal rennen.

In der Zeit von 8.00 bis 18.00 Uhr liegen die Listen für den Volksentscheid auf:

für Ochenbruck im Rathaus

für Schwarzenbruck und Gsteinach in der Volksschule

An der Spitze der Liste steht ein gemeinsamer Vorschlag aller Parteien:

HÄTTE SICH DENN DIE PARTEIEN NICHT GLEICH EINIGEN KÖNNEN ?

Die Antwort ist: NEIN!

Erst durch den massiven Druck der SPD- und FDP-Volksbegehren haben sich die Kirchen und die CSU zu Verhandlungen und zu einem Kompromiß bewegen lassen.

Der gemeinsame Vorschlag verdient beileibe nicht die Note 1; aber er ist die beste Lösung, die gegenwärtig zu erreichen ist.

Noch einmal bitten wir
um Ihre Unterschrift für eine bessere Schule in Bayern.

Unterstützen Sie den von aktiven Bürgern durchgesetzten gemeinsamen Vorschlag aller Parteien: Vorschlag Nummer 1 auf der Eintragungsliste.

Der Artikel 135 der Verfassung lautet nach dem gemeinsamen Vorschlag:
„Die öffentlichen Volksschulen sind gemeinsame Schulen für alle volksschulpflichtigen Kinder.
In ihnen werden die Schüler nach den Grundsätzen der christlichen Bekenntnisse unterrichtet und erzogen. Das Nähere bestimmt das Volksschulgesetz.“

Was ist eigentlich die AW?

„Ötz kumma dōi scho wider zum Sammeln. Dōs reißt ja überhaupt nemmer oh, amal dōi, nou anderi, su geihts as ganze Jahr fort. Wenn mer ner wissat, wou as Geld hi kummt, ah ba eich?“

So und ähnlich werden die Helfer und Sammler der freien Wohlfahrtsverbände oft begrüßt.

Die Arbeiterwohlfahrt ist einer dieser Verbände, kurz AW genannt. Sie entstand im Jahre 1919 als eine Einrichtung der Arbeiterschaft, um die ungeheure Not und das Elend dieser Zeit zu lindern und um die begrenzten Kräfte der öffentlichen Hand zu unterstützen. 1933 wurde sie neben vielen anderen Organisationen verboten.

1945, als das Land zerstört war, ein heute kaum noch vorstellbares Chaos herrschte, ein Heer von Flüchtlingen und Heimatlosen, neben Ausgebombten eine neue Bleibe suchten, erstand die AW neu, um die lebendigen Kräfte der Hilfsbereitschaft anzusprechen, um die Hilfsbereitschaft Einzelner in eine organisierte Hilfe zu verwandeln. Das tat sie unter ihrem alten bewährten Namen, dessen sie sich nicht zu schämen brauchte. **Die AW übt diese Hilfsbereitschaft gegenüber allen Menschen, ohne nach Konfession, Partei oder Rasse der Hilfesuchenden zu fragen, soweit ihre Kraft reicht.**

Sie will allen helfen, die Hilfe suchen und brauchen. Die AW ist eine Mitgliederorganisation ohne Erwartung persönlicher Vorteile für den Einzelnen, sie ist

heute allein in Bayern in über 1000 Wohnorten hilfreich tätig, um Selbsthilfe und Hilfsbereitschaft anzuregen und zu entfalten.

Ganz kurz ein Teil dieser Aufgaben: Errichtung von Kindergärten, Kinderhilfe, Kindererholungsfürsorge, Bau von Jugendwohnheimen, Errichtung von Alten- und Pflegeheimen, Altenhilfe, Altenerholung, Altenclubs, Familienhilfe, Krankenhilfe und Hauspflege, Müttererholung, Errichtung von Beratungsstellen für alle Lebenslagen.

Die Leistungen der AW in Bayern und im Landkreis Nürnberg: Es entstanden bis zum Jahre 1967: 26 Jugendwohnheime, 11 Arbeiterwohnheime, 35 Alten- und Pflegeheime und Altenwohnheime, darunter Schwarzenbruck und Mimberg, 9 Kur- und Erholungsheime, 4 Familienerholungsheime, 5 Müttergenesungsheime, dazu 15 Kinderkur- und Erholungsheime, 28 Kindergärten und 16 Stadtranderholungsstätten und viele Altenclubs. Allein im vergangenen Jahr brachte das Sammel- und Spendenergebnis DM 1 733 000,—, im Landkreis Nürnberg: DM 19 205,—. Damit steht dieser an 4. Stelle in Ober- und Mittelfranken.

Eine Leistung in 20 Jahren die sich sehen lassen kann. Alle hilfsbereiten Menschen bitten wir: Unterstützt diese Einrichtungen, es fehlen noch viele Groschen, viele helfende Hände.

Achtung! Die Mitglieder des Ortsvereins Schwarzenbruck werden gebeten, ihre Mitgliedsbücher zur Überprüfung beim 1. Vorstand **W. Brunner, 8501 Schwarzenbruck, Gustav-Adolf-Straße 4 oder bei Kassier Gg. Friedlein (Ochenbruck)** abzugeben.

Fahrräder · Mopeds · Motorräder

Ausführung

sämtlicher Reparaturen

Zubehör jeder Art

Rudolf Baumeister

Schwarzenbruck · Sudetenstraße 18

MEHR GELD FÜR DIE GEMEINDEN

von Oberbürgermeister Dr. H.-J. Vogel (München)

In diesen Tagen beriet der Gemeinderat über den Etat für das Jahr 1968, der im ordentlichen Haushalt mit 1,43 und im außerordentlichen Haushalt mit 1,51 Mill. DM Einnahmen und Ausgaben abschließt. Viel wird mit diesem Geld getan, viel bleibt noch zu tun. Wie können die Gemeinden in Zukunft mehr für ihre Bürger leisten?

Zu dieser Frage nimmt Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel (München) in einem Exklusivbeitrag für „STECKALASWALD“ Stellung.

Seit seiner Gründung habe ich regelmäßig Gelegenheit gehabt, das Schwarzenbrucker Informationsblatt „STECKALASWALD“ zu überfliegen. Ich begrüße es, wenn sich in Gemeinden Initiativen herausbilden, die mithelfen, den Bürger über das ihn umgebende Kommunalwesen zu unterrichten. Die Entwicklung der Gemeinde Schwarzenbruck, die heute fast 4000 Einwohner zählt und deren jährlicher Gesamthaushalt rund 3 Mill. DM beträgt, hängt wesentlich von einer zukünftigen Finanzreform ab.

Nach meiner festen Überzeugung wird das Thema „Gemeinde“, das Thema „Stadt“ in den nächsten 10 Jahren auf der Tagesordnung der nationalen und internationalen Politik an eine zentrale Stelle rücken. Denn die Zukunft der Menschheit liegt nicht im Weltraum und nicht in der atomaren Auseinandersetzung. Nein! Die Zukunft der Menschheit liegt in den Städten und Gemeinden und es wird nur in heilen Kommunen eine hoffnungsvolle Zukunft sein.

Die Kausalkette, die unsere Entwicklung bestimmt und ihr Tempo immer mehr beschleunigt, lautet: Rascher Zuwachs an naturwissenschaftlichen Kenntnissen, Umsetzung dieser Erkenntnisse in neue technische Verfahren, Steigerung der Produktivität.



Konkret bedeutet das

- die Anzahl der Menschen steigt,
- ihr Lebensstandard und damit ihre Bedürfnisse wachsen,
- ihre Freizeit wächst in dem gleichen Maße, in dem ihre Arbeitszeit auf die berühmten 40 000 Stunden hin sinkt (aus soviel Stunden wird später einmal ein Arbeitsleben bestehen),
- ihre Mobilität nimmt zu und
- ihr Wissens- und Bildungsstandard steigt.

Vorschauen, Planen, Investieren

Daraus ergeben sich für die Kommunen drei wesentliche Konsequenzen:

1. Die Einwohnerzahlen wachsen.
2. Der Flächenbedarf pro Einwohner wächst.

3. Die Inanspruchnahme der und damit die Abhängigkeit von den kommunalen Gemeinschaftseinrichtungen wächst.

Und aus diesen Konsequenzen ergeben sich unsere aktuellen Hauptaufgaben. Sie lauten:

- Vorschauen
- Planen und
- Investieren.

Die Vorausschau nenne ich an erster Stelle, weil sich die Natur und das Wesen unsere Städte geändert hat. Bis in das 19. Jahrhundert hinein stellte eine mehr oder minder gleichbleibende Anzahl von Menschen an ihre Stadt mehr oder minder gleichbleibende Ansprüche. Heute stellt eine ständig wachsende Zahl von Menschen ständig wachsende und auch immer neue Ansprüche.

Darum können wir heute nicht mehr mit der Hypothese arbeiten, was jetzt gut ist, werde auch in 30 oder 50 Jahren noch gut sein.

Wir brauchen präzise Entwicklungsprognosen und dürfen das nicht dem Zufall oder dem Fingerspitzengefühl überlassen, was sich exakt ermitteln läßt.

Planen müssen wir, um mit den knappen Mitteln, über die wir verfügen, den optimalen Effekt zu erzielen. Das gilt für die sinnvolle Nutzung unseres immer knapper werdenden Grund und Bodens. Das gilt für den Einsatz unserer Finanzkraft. Und das gilt auch für die Verwendung unserer Arbeitskräfte.

Für die Kommunen des Jahres 1990 brauchen wir also jetzt die Maßstäbe. Was soll Vorrang haben? Der Mensch und die Entwicklung seiner Persönlichkeit oder die Optimierung der Bodenrente? Die Vielfalt von Landschaft, Bebauung, privater und öffentlicher Funktion oder der einförmige Siedlungsbau? Die flächenfressende Straße oder die flächensparende Schiene? Der dichte, hochzentralisierte Siedlungskern oder das dezentralisierte entballte Mittelmaß. Die nach einem gemeinsamen Willen gestaltete Siedlung oder die Addition vieler, in sich vielleicht sogar schlüssiger Zufälligkeiten? Die Kommune als Persönlichkeit oder die perfekte, aber anonyme und beliebig austauschbare „Wohnmaschine“?

Investieren — das heißt bauen, die Infrastruktur verbessern, Gemeinschaftseinrichtungen schaffen — ist schließlich die Konsequenz aus Vorschau und Planung. Investieren, vor allem auf dem Gebiet des Verkehrsbaues, des Wohnungsbaues, des Schulwesens, aber auch auf dem Gebiet der Versorgung und Entsorgung. Investieren, weil der Lebensstandard des Einzelnen heute nicht mehr allein von der Höhe seines individuellen Einkommens, sondern ganz wesentlich auch vom Vorhandensein und Funktionieren der kommunalen Gemeinschaftseinrichtungen abhängt.

Und täuschen wir uns nicht! Die Schere zwischen privatem Wohlstand und öffentlicher Armut öffnet sich auch bei uns zusehends. Der Bericht des Amerikaners Galbraith von der US-Familie, die am Wochenende ihr lilakitschrotes, automatisch geschaltetes, automatisch gebremstes Auto aus der Garage holt, um einen Ausflug zu machen, durch Orte fährt mit schlecht gepflasterten und ungereinigten Straßen, verfallenen Häusern, scheußlichen Reklameschildern und Hochspannungs- oder Telegrafmasten, deren Leitungen man längst schon unter die Erde hätte verlegen müssen, in eine Landschaft hinauskommt, die man vor lauter Werbe„kunst“ nicht mehr sieht, die dann am Ufer eines verdreckten Flusses die köstlichen Konserven aus der transportablen Kühlbox genießt und sich kurz, bevor sie unter dem Dach ihres Nylonzeltes, umgeben von dem Gestank faulender Abfälle, einschlämmt, vage Gedanken über die seltsame Unterschiedlichkeit ihrer Genüsse macht, ist — leider — auch für unsere Verhältnisse keine Utopie mehr.

Reicht die Kraft der Gemeinden?

Vorausschauen, planen, investieren — das sind unsere Hauptaufgaben. Reicht das vorhandene Potential unserer Städte und Gemeinden aus, um sie zu bewältigen? Die Antwort auf diese Frage lautet kurz und bündig: Nein. Zwar mangelt es den Gemeinden, von Kleinstgemeinden abgesehen, im allgemeinen nicht an der personellen Kraft, also an den Menschen, die in ihrem Dienste stehen. Es sind immerhin rund 230 000 ehrenamtlich tätige Bürger und rund 700 000 Arbeiter, Angestellte und Beamte, die ihre Kräfte hauptamtlich in den Dienst der Gemeinden gestellt haben.

Hingegen zeigt sich eine empfindliche Schwäche unseres Potentials bereits auf dem Gebiet der Bodenordnung. Die Eingriffsbefugnisse der Städte und Gemeinden sind einfach unzureichend und antiquiert. Als Konsequenz bauen wir noch immer nicht da, wo es dem Allgemeinwohl am besten entspricht, sondern da, wo gerade ein Grundstück verfügbar oder billig zu erwerben ist. Und noch immer tun wir so, als ob der Grund und Boden eine beliebig reproduzierbare Ware sei. Das ist ein Anachronismus, den wir beispielsweise beim Wasser schon lange überwunden haben. Seine Erschließung, Entnahme und Verbrauch unterliegen strengen öffentlichen Kontrollen, seine Sozialbindung ist augenfällig. Keiner dürfte Trinkwasser zum Gegenstand spekulativer Manipulationen machen. Aber beim Grund und Boden ist nahezu alles erlaubt. Allein in München sind als Folge der — wie auch immer motivierten — Bodenpreissteigerung vom 1. Januar 1957 bis 31. Dezember 1966 rund 495 Millionen DM an Steuergeldern in die Taschen privater Grundstückseigentümer geflossen und damit den öffentlichen Investitionen entzogen worden. Für die ganze Bundesrepublik ergeben sich Milliardenbeträge.

Der entscheidende Mangel aber liegt in der völligen Unzulänglichkeit der kommunalen Finanzkraft.

Bereits für 1964 errechnete das sogenannte Troeger-Gutachten einen Fehlbetrag von 2 Milliarden DM. Inzwischen ist der kommunale Anteil am Gesamtsteueraufkommen bis auf 11,43 Prozent abgesunken, der Fehlbetrag auf rund 4 Milliarden DM gestiegen.

Gleichzeitig hat die kommunale Schuldenlast die Rekordhöhe von rund 35 Milliarden DM erreicht. In dieser Gesamtsumme nimmt sich die Verschuldung der Gemeinde Schwarzenbruck in Höhe von rund einer Million DM relativ bescheiden aus.

Das alles ist die Folge langjähriger Versäumnisse konservativer Regierungen, an ihrer Spitze der geradezu städtefeindlichen Regierung Ludwig Erhard.

Die neue Bundesregierung hat also auch hier eine verheerende Erbschaft angetreten. Ihre ersten Schritte, nämlich die Erhöhung der Mineralölsteuerzuschüsse und die Beteiligung der Kommunen am 2. Eventualhaushalt waren ein ermutigender Anfang. Aber sie

haben noch nicht die Wende gebracht; im Gegenteil: die Finanzkrise der Kommunen verschärft sich noch weiter und für 1969 stehen die Zeichen auf Sturm.

Was muß geschehen?

Ich meine dieses:

- Wir müssen unsere Bodengesetzgebung reformieren und
- wir müssen endlich mit der Finanzreform ernst machen. Aber mit einer Reform, die diesen Namen wirklich verdient und die Dinge nicht noch schlechter macht, als sie schon jetzt sind.

Zur ersten Forderung möchte ich nur auf das Beispiel von Stockholm verweisen. Warum gilt die dortige Stadtentwicklung weithin als vorbildlich? Weil dort 95 % des gesamten städtischen Territoriums Eigentum der Stadt sind und Private an Grund und Boden nur ein befristetes Nutzungseigentum in Form eines Erbbaurechts erlangen können.

Die erklärte Politik der SPD ist es

1. die kommunale Finanzmasse fühlbar zu erhöhen,
2. die Selbstverwaltung der Kommunen durch Verstärkung der eigenen Steuereinnahmen zu festigen und
3. die Zeit bis zum Inkrafttreten der Finanzreform durch Sofortmaßnahmen zu überbrücken.

Das Reformprogramm der Bundesregierung wird diesen Grundsätzen nicht gerecht. Aus Platzgründen muß ich es hier bei dieser lapidaren Feststellung bewenden lassen, die ich beispielsweise auf dem Nürnberger SPD-Parteitag ausführlich begründet habe.

Wie aber sollte eine Reform aussehen, die diesen Namen wirklich verdient?

Sie sollte

1. die kommunale Finanzmasse um mindestens 2 Mrd. DM gegenüber dem jetzigen Stand — also unbeschadet der Mineralölsteuerzuschüsse — erhöhen,
2. den Gemeinden eine durch eigene Hebesätze variabel gestaltete Beteiligung an der Einkommensteuer einräumen und
3. als Sofortmaßnahme 20 % der unrentierlichen kommunalen Schulden auf den Bund übertragen.

Eine solche Entschuldungsaktion — sie würde z. B. die Gemeinde Schwarzenbruck um rund 200 000 DM entlasten — wäre ein gewisser Ausgleich für die jahrelange Verzögerung der Gemeindefinanzreform und überdies ein unmittelbarer Investitionsimpuls. Denn neue Schulden dürften die Gemeinden nicht für laufende Ausgaben, sondern nur für Baumaßnahmen aufnehmen. Mit einer Verschuldung von DM 270,— pro Kopf der Bevölkerung liegt die Gemeinde Schwarzenbruck übrigens unter Berücksichtigung ihres Vermögens und ihres Haushaltsvolumens noch außerordentlich günstig.

Wenn, aber erst wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann man mit den Gemeinden auch über eine angemessene Senkung der Gewerbesteuer reden.

Auch in Schwarzenbruck ist, wie ich dem Haushaltsplan entnehme, die Gewerbesteuer der wichtigste einzelne Einnahmeposten: bei einem Hebesatz von 280 % wurden 1967 rund 490 000 DM eingenommen. Im Haushaltsjahr 1968 wird sich die Wirtschaftskrise auswirken, so daß nur noch mit DM 300 000 gerechnet wird,

Da die meisten anderen Einnahmen zweckgebunden sind — z. B. die Erschließungsbeiträge der Bürger für Straßen in Höhe von rund 420 000 DM oder projektgebundene Staatszuschüsse — dürfen die Gewerbesteuererinnahmen der Gemeinde — die einzig wirklich frei verfügbaren Mittel — zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf keinen Fall geschmälert werden.

Die Kommunen sind das Rückgrat des Staates. Nur wo gesunde Kommunen sind, kann der Staat gedeihen. Ich richte an alle Gemeindebürger den dringenden Appell, sich um die schwerwiegenden politischen Probleme zu kümmern, die in ihrer unmittelbaren Umgebung entschieden werden und die sich ebenso fühlbar auf ihr tägliches Leben auswirken wie die Entscheidungen der sogenannten „großen“ Politik.

H. Hoyer

BROT- UND FEINBÄCKEREI
EDEKA-Lebensmittel
und Spirituosen

Hans Worzer · Ochenbruck

Regensburger Straße 29
Telefon 747

Das Porträt:

PFARRER GUSTAV SCHMIDT

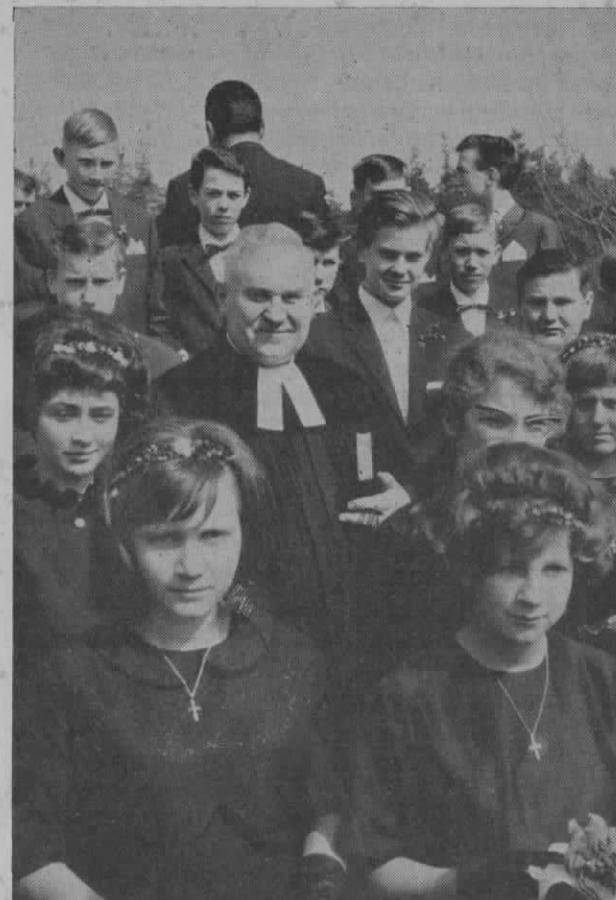
„Schwarzenbruck ist mir zur zweiten Heimat geworden. Ich hänge mit allen Fasern meines Herzens an der Gemeinde!“

Dieses Kompliment von Pfarrer Gustav Schmidt wiegt umso schwerer, als für ihn der Begriff Heimat von besonderer Bedeutung ist. Der gebürtige Siebenbürger Sachse (er stammt aus Sächsisch St. Georgen bei Bistritz) lebt und wirkt seit 17 Jahren in unserer Gemeinde.

In seiner Amtszeit, zunächst als Vikar, später als Pfarrer, entstanden die evangelische Kirche, das Pfarrhaus mit dem Gemeindesaal und der Kindergarten, der schon wieder zu klein ist. In zehn Jahren wurde eine Million Mark verbaut, ein stattlicher Betrag für eine Kirchengemeinde mit 2300 evangelischen Christen. Die Lebensgeschichte von Pfarrer Schmidt macht verständlich, aus welchen Wurzeln sein Wirken und Handeln entspringt. Der populäre Geistliche, der den Männergesangverein dirigiert und auch in der Blaskapelle mitspielt, ist geprägt von seinem Elternhaus und der Landschaft, in der er seine Jugend und seine ersten Berufsjahre verbracht hat.

Gustav Schmidts Wesen und Charakter sind stark beeinflusst vom Vater, der vom Lehrer über den Prediger zum Pfarrer aufgestiegen war. Diese Chance eröffnete sich den Siebenbürgern, weil dort Kirche und Schule eine enge Einheit bildeten und beide vom Landeskirchenrat geleitet wurden. Kirche und Schule stellten in diesem seit vielen Jahrhunderten von Deutschen besiedelten Landstrich das religiöse, politische und kulturelle Zentrum dar. Pfarrer Schmidt erinnert sich an seinen Vater als einen geistig sehr regen, tief religiösen Mann, der Klavier und Orgel spielte und sogar komponierte. Die Mutter, Tochter eines reichen Bauern, vererbte ihm ihre Liebe zur Landwirtschaft, den Hang zur Natur.

Schon auf dem Gymnasium in Bistritz regte sich bei Gustav Schmidt das musikalische Interesse. Er



leitete damals ein gemischtes Orchester und eine Blaskapelle, die in Siebenbürgen den Stolz jeder Gemeinde darstellte und bei kirchlichen Feiern ebenso aufspielte, wie bei geselligen Veranstaltungen. Nach dem Theologiestudium in Wien und Leipzig legte er seine Prüfung vor dem Landeskonsistorium in seiner Heimat ab. Gustav Schmidt fühlte sich zum Pfarrerberuf hingezogen, weil er so glaubte, bei der Einheit von Kirche und Schule seinem Volk am besten dienen zu können.

In der Gemeinde Kyrieleis bekam der damals 23jährige 1936 seine erste Pfarrstelle. Der Ort verdankt sei-

nen Namen einer Legende: Der Großfürst von Siebenbürgen, Ladislaus der Große, soll beim Kampf gegen raubende und plündernde Horden aus dem Osten in harte Bedrängnis geraten sein und in höchster Not ein Kyrieleison ausgerufen haben, worauf sich ein Berg auftat — ein Ereignis, das den Feind zur Flucht trieb. Schon das erste Amt brachte dem jungen Pfarrer eine schwierige Aufgabe, denn die Gemeinde war gespalten. 16 von 100 Familien mit 480 Seelen wollten ihre Kinder nicht mehr auf die deutsche Schule schicken, weil ihnen die Kirchensteuerlast zu hoch erschien, aus der die Deutschen ihre geistigen und kulturellen Einrichtungen bestreiten mußten. Harte Auseinandersetzungen, aber auch gute seelsorgerliche Gespräche führten nach zwei schweren Jahren zu einem Versöhnungsfest. „Unter dem Wort Christi hat die Gemeinde wieder zusammengefunden“, erzählt Gustav Schmidt.

Die Kriegsjahre von 1942 an sahen den Pfarrer wie die meisten jungen Leute aus seiner Heimat als jungen Ehemann bei der Waffen-SS. Der erste Fronteinsatz in Rußland endete für Gustav Schmidt schnell: er wurde von zwei Kugeln getroffen und war der erste Verwundete der Kompanie.

Aus dem Pfarrer wurde der Bauer Schmidt, als Deutschland kapitulierte und er sich in Zivilkleidern zu seiner Familie durchgeschlagen hatte. Zunächst half er als Pferdeknecht auf einem österreichischen Hof, später pachtete er das kleine Anwesen einer ausgestorbenen Familie in der Nähe von Schillingsfürst, um von der Ernte von sechs Tagwerken sein Leben zu fristen. Auch in dieser Zeit größter materieller Not pflegte er sein Hobby, die Musik. Mit Landsleuten aus dem Heimatort seiner Frau gründete er einen Chor, der seine Lieder bald im Bayerischen und Süddeutschen Rundfunk erschallen ließ.

Der Weg zurück in den Pfarrberuf schien zunächst versperrt, obwohl Gustav Schmidt aus einem selbst beantragten Entnazifizierungsverfahren unbelastet hervorgegangen war. Die Spannung löste sich in gründlichen Gesprächen mit dem damaligen Rektor des Nürnberger Predigerseminars, das Schmidt vor seiner Rückkehr in das geistliche Amt kurz besuchen mußte, und heutigem Landesbischof D. Her-

mann Dietzfelbinger. Schmidt erklärte freimütig, wie es seine Art ist: „Ich habe meinen geistigen Rucksack dabei, den ich nicht verleugnen möchte!“ Zu dieser Zeit — es war Anfang der fünfziger Jahre — schrieb die Gemeinde Schwarzenbruck an den Landeskirchenrat: „Wir brauchen einen Pfarrer, der mit die Leit reden kann!“, und bekam zur Antwort: „Sie kriegen einen volkstümlichen Pfarrer!“ Am 1. April kam er — Gustav Schmidt, Vikar des Pfarramts Feucht, der er neun Jahre lang bleiben sollte. Als einzige kirchliche Einrichtung fand er die Baracke des Kindergartens vor, die 1951 noch mutterseelenallein auf weiter Flur stand.

Der Vikar für Schwarzenbruck, Ochenbruck und Gsteinach bekam schon bei seinem Antrittsbesuch bei Dr. Döring, dem SPD-Fraktionsvorsitzenden, den Wunsch zu hören: „Wir brauchen einen Friedhof!“ Ein Jahr später war das Gelände des Friedhofs gekauft, das später für 0,65 DM pro Quadratmeter (das waren halt noch Preise) der Gemeinde übereignet werden konnte. Am Reformationstag 1955 feierten die evangelischen Christen in Schwarzenbruck einen großen Tag: die Weihe ihrer Kirche. Fünf Jahre später war auch das Pfarrhaus gebaut, die Gemeinde zur eigenen Pfarrei erhoben und ihr Vikar endlich wieder Pfarrer. Gustav Schmidt war zu dieser Zeit schon eine Persönlichkeit, die jeder im Ort kannte. Er darf sich eines vertrauensvollen Verhältnisses zur Gemeinde und der politischen Obrigkeit rühmen, muß aber beklagen: „Unsere Kirche ist immer noch zu groß; das Interesse am Gottesdienst befriedigt nicht!“

Am besten läßt sich der Pfarrer und Mensch Gustav Schmidt verstehen, wenn man folgende Sätze hört: „Es ist mir ein Greuel, Dogmen zu predigen. Ich will keine harten Lehrsätze aufsagen. Entweder ist das, was man sagt, einem selbst zugänglich, so daß man auch auf andere überzeugend wirkt, oder man schweigt lieber, als leeres Stroh zu dreschen. Was immer man redet und tut, muß dem Leben dienen“.

Wenn dieses Porträt nur der Person dienen sollte, so meint der evangelische Geistliche unserer Gemeinde, wäre es besser nicht geschrieben worden. „Mein ganzes Interesse gilt der Gemeinde, zu deren Aufbau auch diese Zeilen beitragen mögen!“

SCHWARZENBRUCK UND SEINE LANDSCHAFT

von Landschaftsarchitekt Reinhard Grebe, Nürnberg

Die Landschaft um Schwarzenbruck ist von einer abwechslungsreichen Vielfalt, die viele Menschen in dem armen Steckalawald um Nürnberg kaum vermuten. Wenn man mit Freunden und Bekannten die 2 km lange Talstrecke zwischen dem Brückkanal und Ochenbruck zum ersten Mal durchwandert, hört man immer wieder das Erstaunen und die Freude über diese großartigen landschaftlichen Eindrücke und Erlebnisse. Das Schwarzachtal bietet dicht nebeneinander wechselnde Landschaftseindrücke, die in anderen Landschaftsteilen nur über große Entfernungen verteilt aufgespürt werden können: das enge Durchbruchstal der Schwarzach mit seinen steilen Felspartien — daneben eine offene weite Talaue mit großen Wiesenflächen; trockene Wälder auf den mageren Sanden des Burgsandsteines — daneben die üppige Flora des Moores mit den typischen Verlandungserscheinungen, mit botanischen Raritäten und den dichten Buschgürteln am Schwarzachufer; große geologische Aufschlüsse, die die Gewalt des Wassers in Jahrtausenden erkennen lassen — daneben engbegrenzte seltene Pflanzengesellschaften an den Quellhorizonten auf der Südseite der schattigen Schwarzachschlucht; alte historische Siedlungsstrukturen in Schwarzenbruck mit historischer Burganlage — daneben große Bauten des modernen Verkehrs — beginnend vom künstlichen Wasserweg des Ludwig-Donau-Mainkanales mit seinen Brücken und der Vielzahl von Schleusen und Übergängen bis zur modernen Autobahn mit ihrer Raststätte. Hier machen jährlich Tausende von Menschen Halt, ohne zu ahnen, wie nahe sie einer großartigen Landschaft sind, die sie sonst viel weiter im Süden — in Italien oder Jugoslawien — suchen.

Schwarzenbruck, bevorzugter Wohnort im Raum Nürnberg

Diese Landschaft um Schwarzenbruck hat viele Menschen in den letzten Jahren aus Nürnberg und anderen Bereichen Deutschlands nach Schwarzenbruck gezo-

gen. Noch 1963 setzte der damals aufgestellte Flächennutzungsplan für Schwarzenbruck für die nächsten 15 Jahre, also bis 1978, ein Planungsziel von 2800 Einwohnern fest. Diese Zahl ist schon nach 5 Jahren, 1968, um fast 1000 Menschen überschritten.

Die Menschen, die Schwarzenbruck als ihren Wohnsitz wählen, suchen hier die ruhige Wohnung — möglichst mit eigenem Garten — in einer Landschaft mit hohem Freizeitwert bei guten Verkehrsanschlüssen zum Arbeitsplatz.

Diese starke Bauentwicklung, vorherrschend mit Einfamilienhäusern, hat mit ihren Folgeeinrichtungen an Verkehrs- und Versorgungsanlagen zu einem hohen Verbrauch der Landschaft geführt. So mehren sich in Schwarzenbruck die Fälle, in denen wertvolle Teile der Landschaft geschädigt oder zerstört werden.

Dafür einige Beispiele:

Zunehmende Bebauung des früher dicht bewaldeten Steilhanges zur Schwarzach und damit stellenweise Zerstörung des wichtigen zentralen Landschaftsraumes des Schwarzachtales,

Ausweisung und Bebauung einzelner Baugrundstücke unmittelbar im Talraum,

Abriegelung flacher rückwärtiger Bebauung vom Talraum durch mehrgeschossige Baublöcke,

Errichtung der Kläranlage zu dicht am Steilhang der Schwarzach, dadurch Beeinträchtigung dieses hochwertigen Naturdenkmales und Abschneiden durchgehender Wanderwege entlang der Hangkrone,

Zerstörung des trennenden Waldgürtels zwischen den Ortslagen Schwarzenbruck und Ochenbruck.

Viele Menschen, die wegen der reizvollen Landschaft nach Schwarzenbruck gezogen sind, erleben jetzt wie eben diese Landschaft durch ihre eigene Bebauung und die der ständig zunehmenden Nachbarn laufend reduziert wird.

Wohngebiete legen sich den klangvollen Namen „Waldwohnanlage“ zu, indes der Wald, der in Prospekten angepriesen wird, durch eben das gleiche



Kreissparkasse Nürnberg

mit Zweigstellen in

Altdorf, Feucht, Stein, Altenfurt, Burgthann, Fischbach,
Leinburg, Oberferrieden,

Schwaig, Schwarzenbruck und Winkelhaid.

Programm restlos zerstört wird. Anstatt Wohnanlagen aus dem Zusammenhang der Landschaft zu entwickeln, die ihren Bewohnern die gewünschte Intimität auch im Gartenraum sichern, werden Wohnsiedlungen „erstellt“, die ebenso an jedem anderen Ort Deutschlands stehen könnten — und leider auch stehen.

Es ist eine gesunde und sehr zu begrüßende Reaktion, daß allmählich auch bei manchen Bewohnern Schwarzenbrucks die Erkenntnis wächst, daß es so nicht weiterlaufen darf. So werden Unterschriften gesammelt, wenn etwas über die Bebauung des Steilhanges laut wird, so müssen leider auch Prozesse angestrengt werden, um die Rechte der Bürger zu sichern.

Schwarzenbruck — bevorzugtes Naherholungsgebiet im Raume Nürnberg

Die Landschaft um Schwarzenbruck gehört aber nicht nur ihren Bewohnern, sie ist ein wichtiges Naherholungsgebiet des Städtedreiecks Nürnberg — Fürth — Erlangen. Die nahe Autobahn und in Zukunft die guten Anschlüsse an weitere Autobahnen führen auch Menschen aus der weiteren Umgebung in diesen Raum.

Erholung in Schwarzenbruck ist nicht neu: Der vielgerühmte Weg vom Bahnhof Feucht zum Brückkanal und weiter an der Schwarzach entlang zum Bahnhof Ochenbruck ist für Generationen Nürnberger Schüler der Wanderweg Nr. 1 — nicht zuletzt wegen seiner Fülle von Lehrmaterial aus Geografie, Geologie und Botanik.

Neben diesem vielbegangenen Talweg sind die Wanderungen an beiden Seiten der Schwarzach mit ihrer wechselnden Aussicht zum Fluß oder der Wanderweg entlang des Kanals nicht weniger begangen. Entlang der Schwarzach und am Rande der begleitenden Wälder ziehen sich die Wege bis nach Burgthann und Grünsberg, Anschlüsse an die großen umgebenden Waldgebiete sind überall gegeben.

Die Landschaft um Schwarzenbruck kann ihre vielen Besucher nicht unvorbereitet empfangen: Wanderwege und Straßen, Stege und Brücken müssen gebaut und unterhalten werden, Bänke und Parkplätze sind erforderlich, neben einfachen Gaststätten für die Wan-

derer werden gehobene Restaurants benötigt, Fremdenbetten sind gesucht.

Wandel der Landnutzung

Sowohl der Bewohner als auch der Besucher dieser Landschaft erwartet, daß diese seine Erholungslandschaft sich ihm gepflegt und geordnet präsentiert.

So lange eine gute Forstwirtschaft die Wälder pflegt und der Landwirt Wiesen und Felder instand hält und bebaut — wie es in dem Lied so schön heißt — bleibt die Landschaft in ihren großen Zusammenhängen intakt und gesund.

Erst wenn diese so selbstverständliche Landschaftspflege des Forstmannes und Bauern nachläßt, weil eine Bewirtschaftung keine wirtschaftlichen Erfolge mehr bringt, werden die Folgen sichtbar: verwilderte Talwiesen mit hohen Brennesseldickichten, brach liegende Ackerflächen mit starkem Unkrautauflug, aufgerissene Flußufer.

Hier stellen sich der Allgemeinheit neue große Aufgaben. Hier muß die Öffentlichkeit zahlen, wenn sie genießen will.

Sicherung und Entwicklung der Landschaft

Der Gemeinderat von Schwarzenbruck hat am 21. Juni 1967 den Auftrag zur Erstellung eines Gutachtens „Landschaftsplanung Schwarzenbruck“ an den Verfasser erteilt.

Das Gutachten hatte die Aufgabe, die bisherige Entwicklung der Gemeinde Schwarzenbruck und ihrer einzelnen Landschaftsteile kritisch zu untersuchen, vorliegende Fachplanungen auszuwerten und in ihren Auswirkungen auf den Landschaftshaushalt zu prüfen. Vorschläge für die Beseitigung vorhandener Landschaftsschäden sowie für die Sicherung und den Ausbau der Landschaft als Naherholungsgebiet waren zu entwickeln.

Der Abschlußbericht über diese Untersuchungen wurde am 17. November 1967 vor dem Gemeinderat und dem Leiter der Ortsplanungsstelle von Mittelfranken vorgetragen und heftig diskutiert. Erste Maßnahmen sind als Folge des Gutachtens inzwischen bereits durchgeführt, insbesondere am Steilhang in Gsteinach und im Bereich des Moores.

Zusammenfassung der Landschaftsplanung Schwarzenbruck

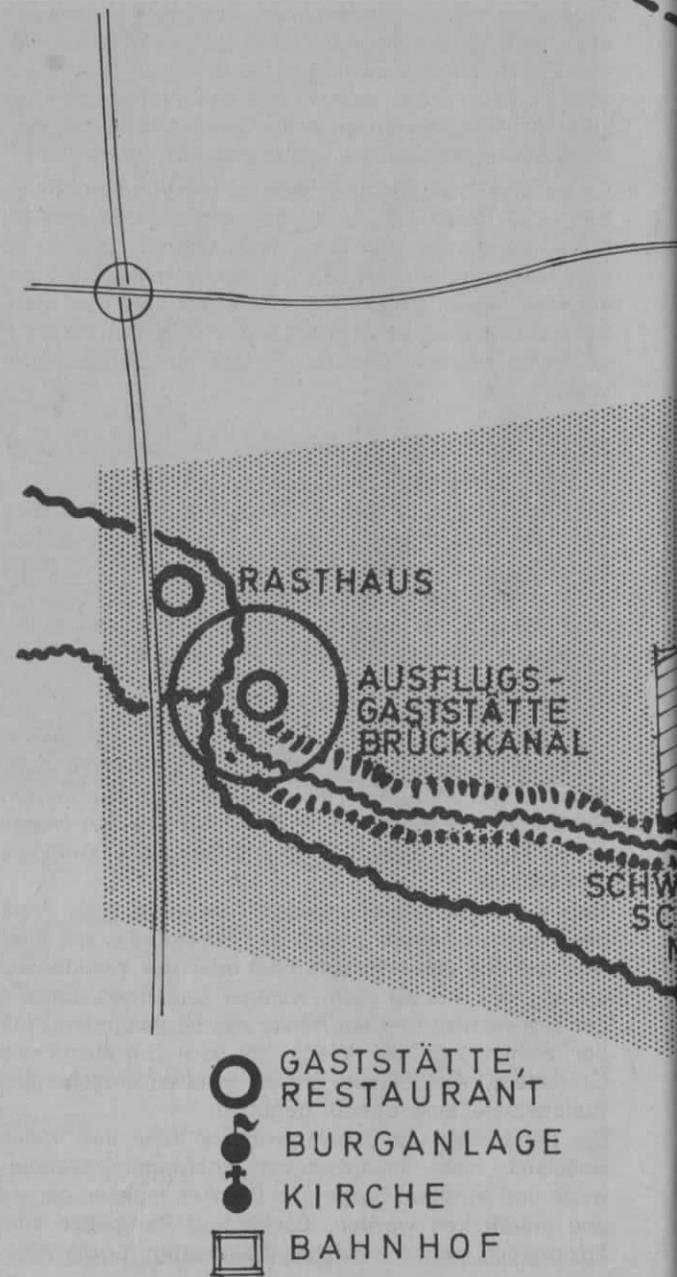
Das Gutachten hat eine Reihe von Fragen angesprochen, die den Gemeinderat bei seinen Überlegungen um die Entwicklung der Gemeinde in den nächsten Jahren weiter beschäftigen werden. Interessierte Gemeindebürger können das Gutachten mit seinen Plänen bei der Gemeindeverwaltung ausleihen und ausführlich studieren.

Im Rahmen dieses Berichtes muß eine Zusammenfassung genügen:

1. Die weitere **bauliche Entwicklung** der Gemeinde Schwarzenbruck muß auf der **Grundlage der Landschaft erfolgen**. Die Vorschläge dieses Gutachtens sollten nach ihrer Prüfung vom Gemeinderat weitgehend in den neuen **Flächennutzungsplan** übernommen und damit rechtlich gesichert werden.

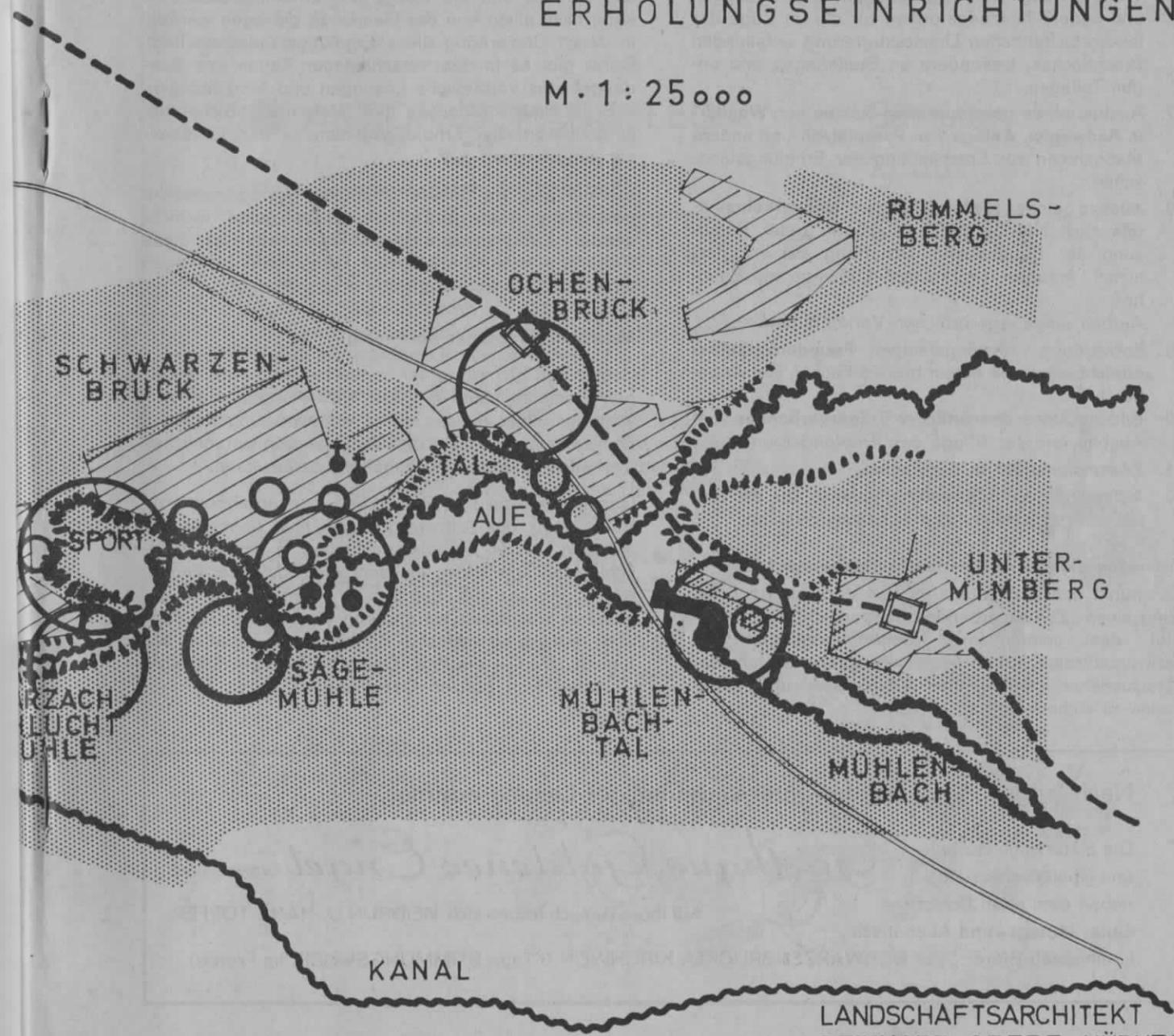
Es wird vorgeschlagen, auf der Grundlage und der Flächenausweisung des Landschaftsplanes einen **städtebaulichen Ideenwettbewerb** durchzuführen, um die bauliche Entwicklung der Gemeinde in den gesteckten Grenzen zu klären.

2. Ausbau einer **zentralen Zone** mit Geschäften, Dienstleistungsbetrieben, Verwaltung als Zusammenfassung der reinen Wohngebiete. Ausweisung von Fußgängerbereichen in Beziehung zur Landschaft.
3. Sicherung und Ausbau der erforderlichen **Gemeinbedarfseinrichtungen**: Kindergarten, Spielplätze, Sportanlagen, Schulen, Friedhof.
4. **Wiederherstellung und Sicherung zerstörter Landschaftsteile** durch Maßnahmen der Landschaftspflege: Steilhang vor Gsteinach, Moor, Kläranlage, Sandgruben, Nordhänge der Schwarzachschlucht.
5. Sicherung und Pflege des **Schwarzachtales** und der angrenzenden **Waldgebiete** in Zusammenarbeit mit benachbarten Gemeinden und Planungsverbänden.



SCHWARZENBRUCK ERHOLUNGSEINRICHTUNGEN

M. 1:25000



LANDSCHAFTSARCHITEKT
REINHARD GREBE, NÜRNBERG

6. **Verbesserung der Agrarstruktur**, Aufforstungen und andere Nutzungsformen für die im Zuge der landwirtschaftlichen Umstrukturierung anfallenden Brachflächen, besonders an Steilhängen und engen Tallagen.
7. Ausbau eines geschlossenen Netzes von **Wanderu. Radwegen**, Anlage von Parkplätzen und andere Maßnahmen zur Erschließung der Erholungslandschaft.
8. Ausbau eines leistungsfähigen **Nahverkehrsmittels** nach Nürnberg und Neumarkt unter Benutzung der Bundesbahn, Schaffung der erforderlichen Anlagen (Parkplätze, Fußwege am Bahnhof).
Aufbau eines innerörtlichen Verkehrsmittels.
9. Entwicklung leistungsfähiger **Fremdenverkehrseinrichtungen** mit einem breiten Fächer von Angeboten.
10. Bildung eines **überörtlichen Trägerverbandes** zum Ausbau und zur Pflege des Erholungsraumes.
11. Zusammenarbeit in der **Region**.
12. Aufstellung eines **Landschaftsplanes** für die Entwicklung des regionalen Landschaftsraumes.

Gründung eines Zweckverbandes Schwarzachtal

Kernpunkt des Gutachtens ist der Vorschlag zur Bildung eines „Zweckverbandes Schwarzachtal“ mit dem Ziel, den gemeinsamen Naherholungsraum des Schwarzachtales durch einen Zusammenschluß der verschiedenen anliegenden Gemeinden und Landkreise zu sichern und auszubauen.

Der Ausbau und die Pflege der Erholungslandschaft kann nicht allein von **der** Gemeinde getragen werden, in deren Gemarkung diese Erholungslandschaft liegt. Dafür gibt es in den verschiedenen Teilen des Bundesgebietes vorbildliche Lösungen und Einrichtungen, z. B. im Raume München den „Verein zur Sicherstellung überörtlicher Erholungsgebiete in den Landkreisen um München e. V.“

In einer Zeit, wo Seeufer, Flußtäler, Waldgrundstücke bevorzugte Kauf- und Spekulationsobjekte wohlhabender Käuferschichten geworden sind, ist diese Sicherung von überörtlichen Erholungseinrichtungen eine sozialpolitische Aufgabe ersten Ranges.

Mitarbeit der Bürger notwendig

Schutz und Sicherung der Landschaft und ihrer einzelnen Elemente kann und darf nicht Aufgabe der Verwaltung **allein** sein. Jeder verantwortungsbewußte Bürger muß erkennen, daß er durch sein persönliches Verhalten an dieser Aufgabe mitarbeiten kann.

Das Wegwerfen von Papier und Konservendosen an Rastplätzen, das Autowaschen am Fluß oder gar das Abladen ganzer Möbeleinrichtungen in engen Waldschluchten läßt leider ein sehr gleichgültiges Verhalten gegenüber der Landschaft erkennen, indes die gleichen Menschen an anderen Stellen sich lauthals über das ach so schlechte Benehmen — vor allem der Jugend usw. — ereifern. Das gute Beispiel Einzelner — oder auch ganzer Gemeinden — wirkt hier oft Wunder.

Nach langer Pause wieder unter sachkundiger Leitung eröffnet:

Die historische Schank-
und Speisewirtschaft
neben dem alten Schloß

Guter Mittags- und Abendtisch

Lammsbräu-Biere Zur SCHWARZENBRUCKER KIRCHWEIH 3 Tage STIMMUNGSMUSIK im Freien!

Gasthaus Goldener Engel (vorm. Ulm)

Auf Ihren Besuch freuen sich HEIDRUN U. HANS TOPFER

● AKTION SCHANDFLECK

Samstag

13. Juli

14.00 Uhr

Wir demonstrieren gegen den Notstand!

Es gibt verschiedene Arten von Politik: Bundespolitik, Landespolitik, Gemeindepolitik.

Wir in Schwarzenbruck müssen uns vor allem um die Zustände vor unserer eigenen Tür kümmern.

Auch wir haben unseren örtlichen Notstand.

Dazu gehören die Müll- und Schutthaufen, die unseren Wald und unseren Ort verschandeln.

Wir schauen nicht mehr länger zu!

Demonstrieren Sie mit uns am Samstag, 13. Juli.

Treffpunkt: 14.00 Uhr Plärrer Schwarzenbruck. Bitte Arbeitskleidung, Schaufel und Rechen mitbringen.

Von 14.00 bis 18.00 Uhr wollen wir mit Hilfe der Gemeinde einige besonders häßliche Schandflecken beseitigen. Fahrzeuge sind vorhanden.

Alle Bürger, die ein sauberes Schwarzenbruck wollen, sind zur Teilnahme aufgerufen. Melden Sie besonders störende Misthaufen bis spätestens Freitag, 12. Juli, bei der Gemeinde.

Helfen Sie mit, den gedankenlosen und uneinsichtigen illegalen Müllkutschern das Handwerk zu legen.

SPD-ORTSVEREIN
SCHWARZENBRUCK



SCHWARZENBRUCK — ein historischer Ort im Nürnberger Reichswald

(nach einem Vortrag von Staatsarchivdirektor Dr. Fritz Sch nel bö g l / Nürnberg) 3. Teil und Schluß

Möhlanlagen waren überall besonders gefährdet und man mußte dafür sorgen, daß sie nicht vom Feind eingenommen oder zerstört wurden. Das mag der Grund gewesen sein, daß man um 1400 hier in Schwarzenbruck einen Sitz baute. Wir wissen erstmals vom Schloß aus dem Jahre 1425; da hat König Sigmund den Hans von Lochheim, einen Nürnberger Bürger, der das Dorf Schwarzenbruck besaß, belehnt „mit Dorf und Haus Schwarzenbruck“ und hat ihm erlaubt, „das Haus nach seiner Lust und Notdurft zu bauen und mit Gräben und Zwingern zu befestigen“. Die Kaufmannsfamilie Lochheim gab es später weiter an einen Dr. Sebald Müller, einen Arzt, der es 1486 an den Markgrafen verkaufte. Das war für Nürnberg ein großer Schrecken; denn wenn der Markgraf hier, diesseits der Schwarzach, Fuß faßte, dann war die ganze Umgebung gefährdet, wie man auch an der

Affalterbacher Kirchweih 1502 sehen sollte. Nach dieser Schlacht, eben 1502, als man gezwungen war, sich zu verständigen, haben die Nürnberger dem Markgrafen das Schloß wieder abgekauft und zwar zu einem unerhört hohen Preis: nämlich für 16 000 Gulden — der Markgraf hatte es 16 Jahre vorher um 2200 Gulden erworben. Nun hat die Stadt Nürnberg das Schloß für sich verwendet, indem sie einen Pfleger einsetzte. Im Nürnberger Landgebiet, in den Städtchen, die zu Nürnberg gehörten, wie in Lauf und Hersberg, aber auch in Burgen wie Reicheneck, Stierberg, Betzenstein und Hohenstein saßen überall Nürnberger Pfleger, die dem Rat der Stadt verantwortlich waren. So haben wir auch in Schwarzenbruck von 1502 bis 1561 nürnbergische Pfleger.

1552 brannte das Schloß aus. Durch den Krieg war die Stadt Nürnberg so verschuldet, daß sie die Mittel zum

Bei **VeGe** regiert der kleine Preis – **SOFORT sparen durch VeGe-Nettopreise**

Karl Meyer

Ochenbruck, Hauptstraße 27

Lebensmittel · Textilien

Obst und Südfrüchte

VeGe-Nettopreise – klare Preise

Nur einige Beispiele:

1 kg Haushaltzucker	DM 1.17
VeGe Speisesalz (500-g-Paket) . . .	DM —.17
VeGe Kondensmilch 10% (3 Dosen) .	DM —.97
Würstchen (5 Stück im Glas)	DM —.98
VeGe Apfelsaft (1/1 Flasche) o. Glas	DM —.44
VeGe Expreßkaffee (50-g-Glas) . . .	DM 1.59
VeGe Allwaschmittel	
mit Ozonaborax (3-kg-Packung) . . .	DM 6.95
VeGe Toilettenpapier (400-Blatt-Rolle)	DM —.25

Wiederaufbau nicht aufbringen konnte und die Ruine deshalb einem reichen Nürnberger Patrizier, Sigmund Pfinzing, verkaufte. Dieser baute das Schloß wieder auf, genau so, wie es heute noch steht. Jedoch mußte er der Stadt Nürnberg eine Anerkennungsgebühr zahlen, da die Stadt Afterlehensherr war, d. h. Sigmund Pfinzing war von der Stadt abhängig und die Stadt wiederum vom Kaiser. Durch die Heirat der Tochter Pfinzings kam das Schloß an die Schmidmaier, ebenfalls ein Nürnberger Geschlecht. Anschließend, mit einer kurzen Unterbrechung, ging es auf die Herren von Scheurl über, die es von 1714 bis 1877 besaßen. Die nächsten Besitzer waren die Nürnberger Patrizier Petz von Lichtenhof, in deren Hand es heute noch ist. Die Schloßbesitzer waren für alle drei Orte die Grundherren, fast für alle Gehöfte und Anwesen. Das bedeutete, daß jeder Bauer und jeder Müller, der hier Besitz hatte, davon jährlich „Zinsen“ abgeben mußte. Die Abgaben waren teils in Naturalien, teils in Geld zu entrichten. Die Schloßbesitzer übten auch die Dorfherrschaft aus, d. h. sie sahen nach dem Rechten und nahmen die Aufgaben der gemeindlichen Polizei wahr. Es existiert eine große Anzahl von Salbüchern, in denen diese Besitzungen mit ihren Besitzern immer wieder beschrieben werden; Zinsbücher, in denen aufgeführt wird, was die einzelnen Bauern geleistet bzw. welche Rückstände sie haben. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die archivalische Überlieferung über unseren Ort ungemein reich ist.

Das Siedlungsbild um 1500/1510:

Schwarzenbruck: 7 Höfe, 3 Gütl (kleine Höfe) und die Mühle;

Ochenbruck: 2 Höfe, 1 Mühle;

Gsteinach: der Hammer.

Die Landwirtschaft ist also von geringerer Bedeutung. So blieb es bis zum Ende des alten Reichs, bis etwa 1800.

An der Struktur der drei Orte und der Gesamtbevölkerung hat sich kaum viel geändert. Es wurden lediglich einige „Trüpfhäuser“ (Trüpfhäuser gehörten ihrem Besitzer nur so weit, wie die Dachtraufe reichte) und „Schönstätten“, Wirtshäuser, gebaut. Der Wirt hatte das „Zapfenrecht“, d. h. er durfte Bier brauen und für

den kleinen Ortsbedarf verkaufen. Er durfte jedoch keine Hochzeit ausrichten; das war Privileg der sieben Wirte von Feucht.

1715 wohnten im Schloßhof zu Schwarzenbruck einige Beständler, man könnte sagen Mietleute, darunter zwei Weber, ein Wagner, ein Braumeister, ein Schnallenmacher, zwei Tagelöhner und vier Wittfrauen. Sie arbeiteten hier, waren jedoch ganz und gar abhängig von der Schloßherrschaft.

Zur Schule: 1652 versuchte der Schloßherr, einen Schulmeister nach Schwarzenbruck zu bekommen, da der Schulweg nach Feucht für die zwei- und dreijährigen Kinder (so die Akten!) zu weit sei. Dies wurde jedoch abgelehnt und erst 1662 unter dem nächsten Schloßherrn genehmigt. Jedoch wurde vereinbart, daß die Schloßherrschaft dem Schulmeister in Feucht als Ersatz jährlich ein Simra Korn liefern (Simra ist ein altes Getreidemaß) mußte.

Zu den pfarramtlichen Verhältnissen: Die drei Orte gehörten immer zur Pfarrei Feucht. Wie im ganzen Nürnberger Gebiet wurde in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts die Reformation eingeführt und das evangelische Bekenntnis blieb bestehen bis zum heutigen Tag.

Man kann also sagen, daß sich von etwa 1500 bis 1800 nur geringfügige Veränderungen im Ortsbild ergaben. Umso stärker waren diese dann im 19. und hauptsächlich im 20. Jahrhundert. Das Gepräge des Ortes wurde vor allem durch das große Schloß verändert, das der berühmte Bleistiftfabrikant Lothar Freiherr von Faber in den Jahren 1883/85 im Neu-Renaissance-Stil errichten ließ. Bevölkerungszahlen:

Wie vermutlich bereits 1511 hatten die drei Orte im Jahre 1840 — 311 Einwohner,
1880 — 399 Einwohner,
1919 — 545 Einwohner.

Das ist ein allmähliches, ganz gleichbleibendes Ansteigen der Bevölkerung. Aber 20 Jahre später:

1939 — 1024 Einwohner,
1952 — 1723 Einwohner,
1961 — 2485 Einwohner.

In 120 Jahren also die achtfache Anzahl. Und heute ist die Zahl 4000 schon fast erreicht.



Heizöl preiswert und prompt
Kohlen · Koks nur beste Zechen
Autoreifen für jeden Geldbeutel

(alle deutschen Marken-Importreifen · 1a Runderneuerungen
sämtliche Reparaturen · moderne Montagehalle · großer Parkplatz)
Reifendienst auch samstags von 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr geöffnet.

TEUFEL

bedient bekanntlich alle Kunden gut

Nürnberg, Erlenstraße 14/16 (Gibitzenhof),
Telefon 20 31 82

Ihr Einkauf im **KONSUM**



günstig
schnell
angenehm

MORDKREUZE IM STECKALASWALD von Leonhard Wittmann (Nürnberg)

Jeder Schwarzenbrucker kennt, so hofft „STECKALASWALD“ wenigstens, die verwitterte Steinsäule des „Schwarzen Herrgott“ an der alten Regensburger Straße neben der B 8 und das wuchtige Steinkreuz auf dem Fußweg nach Feucht. Lange Zeit wußte man nicht, was diese Steine bedeuten. Der Vater der deutschen Steinkreuzforschung, Leonhard Wittmann, Forscher und Autor zugleich, dem vor kurzem das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, schildert in einem Sonderbeitrag für „STECKALASWALD“, was es mit diesen Flurdenkmälern auf sich hat. In den nächsten Ausgaben werden einzelne Denkmäler in unserer näheren Umgebung gewürdigt.

Unser mit Unrecht so verschrieener Steckalawald birgt nicht nur Naturschönheiten besonderer Art wie z. B. die Schwarzachklamm, sondern er hat auch Geheimnisse und Denkmale, die an blutige Geschehnisse vor vielen Jahrhunderten erinnern. Vor allem sind dies die Steinkreuze, auch Sühnekreuze genannt, die wir allenthalben im Wald treffen können. So finden wir bei Pfeifferhütte 2 Stück, an der Straße nach Feucht 2 Stück und bei Dürrenhembach wiederum 2 Stück. Keine Inschrift erzählt uns von ihrer Vergangenheit, nur der Volksmund raunt durch die Sage von dem, was einst hier geschah.

Wir sind nicht in der Lage, über jedes Denkmal genauen Aufschluß zu geben, aber die Grundthesen, warum man derartige Steine aufgestellt hat, die sind bekannt.

Die Steinkreuze, wie sie heute noch in Tausenden von Exemplaren vor uns stehen, sind in der Mehrzahl mittelalterliche Rechtsmale und stammen aus der Zeit des ausgehenden 13. Jh. bis zum Ende des 16. Jh. Über diese Male geben uns noch sehr viele Urkunden Aufschluß.

Im Zeitraum dieser 300 Jahre war es üblich, an der Stelle, wo ein Mensch eines zwar gewaltsamen, aber

nicht beabsichtigten Todes durch einen dritten starb, ein steinernes Kreuz aufzustellen. Der Totschlag, der im Affekt, also in der momentanen Erregung geschah, war im Mittelalter und in den vorhergehenden Zeiten eine Privatangelegenheit, um die sich die Gerichte nur bedingt kümmerten. Konnte der Täter sich mit den Hinterbliebenen des Erschlagenen auf gütlichem Wege einigen, dann war er vor jeder weltlichen Strafe frei. Diese Einigung zwischen Täter und Hinterbliebenen wurde durch Verträge festgehalten, in den Verträgen wurde bestimmt, was der Täter alles zur Sühne für den Totschlag zu erfüllen hatte. In der Regel waren folgende Punkte aufgeführt:

1. Für das Seelenheil des Toten in einer Kirche Seelenmessen lesen zu lassen, deren genaue Anzahl bestimmt wurde.
2. Den Hinterbliebenen eine Summe Geldes, das Wer- oder Manngeld geheißen, zu bezahlen.
3. Verschiedene Wallfahrten zur eigenen Buße sowie zum Seelenheil für den Entlebten zu unternehmen und darüber beglaubigte Bestätigungen über den Vollzug beizubringen. Wenn nicht besonders bestimmt, konnte der Täter diese Wallfahrten auch durch andere Personen ausführen lassen. Die am meisten vorgeschriebenen Wallfahrten gingen nach Rom, Aachen, Maria Einsiedeln in der Schweiz oder nach St. Jago de Compostella in Spanien. Für die Romfahrten konnten auch ähnliche Wallfahrten nach innerdeutschen Orten ausgeführt werden, die dann aber gleichfalls den Namen „Romfahrten“ erhielten.
4. Bestimmte Mengen an Wachs der Kirche stiften.
5. Dem Begräbnis in vorgeschriebener Bekleidung mit einer Anzahl Freunden oder Sippengenossen beiwohnen, am Grabe den Hinterbliebenen Abbitte leisten. Die Kosten des Begräbnisses tragen.
6. Den Hinterbliebenen auf etliche Jahre aus dem Wege gehen, keine öffentlichen Lustbarkeiten be-

suchen, Wirtshaus und Badstube verlassen, sobald einer der Hinterbliebenen des Erschlagenen sie betritt, ja sogar die Meidung der Heimat auf einige Jahre wurde oft vorgeschrieben. Der Täter mußte vielfach sein Leben lang einen eisernen Ring oder einen Strick um den Hals tragen u. ähnl.

7. Die gesamten Gerichtskosten und die der Zeugen tragen, ein Essen veranstalten (Leichenschmaus).
8. Am Tatort ein steinernes Kreuz errichten lassen zur eigenen Buße und zum Seelenheil des Getöteten (jeder Vorübergehende betet an solcher Stelle ein Vaterunser für den Toten, der ohne Sterbesakramente verschieden war und dadurch die Seligkeit nur schwer erlangen konnte, die Gebete sollten dazu dienen, diese Frist des Toten zu kürzen).
9. Der Täter mußte sich auch verpflichten, Kriegsdienst mit einer Anzahl geworbener Söldner, die er bezahlen mußte, zu tun.

Konnte der Totschläger alle die oben geschilderten Bußen erfüllen, dann war seine große Blutschuld gesühnt. Aus diesem Grunde hat man die Verträge, um sie auch von anderen Privatverträgen zu scheiden, „Sühneverträge“ genannt und die Erinnerungskreuze „Sühnekreuze“, wenn auch das Volk immer wieder von Schwedenkreuzen u. ähnl. spricht. Als „Mordkreuze“ sind sie bis auf den heutigen Tag unter der Bevölkerung bekannt und — gemieden.

Kam ein Sühnevertrag nicht zustande, dann trat an seine Stelle die Blutrache der Hinterbliebenen, die sie an der Sippe des Täters vollzogen.

Mit der Einführung der Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. im Jahre 1533 wurden private Abmachungen nicht mehr geduldet, an ihre Stelle trat das ordentliche Gericht, das den Täter nach dem neuen Recht verurteilte. Mit der Einführung dieses neuen Rechtes wurden die Sühneverträge zwar offiziell abgeschafft, lebten jedoch nach Landessitte noch durch das ganze 16. Jh. fort; erst das 17. Jh. räumte mit ihnen endgültig auf.

Die Zeit des frühen Mittelalters

Wir wissen, daß mit dem ausgehenden 13. Jh. Steinkreuze zur Sühne für einen Totschlag aufgestellt wurden. Die ältesten Sühneverträge jedoch stammen erst aus dem Anfang des 14. Jh. Dies liegt daran, daß die Zeit vor 1300 kaum irgendwelche Aufschreibungen über Kriminalfälle gemacht hat, erst mit dem Aufblühen der Städte kommt dies in Übung. Die Strafmaße jedoch sind schon lange bekannt und aufgeschrieben worden. So ist das Bayer. Gesetz bereits aus dem beginnenden 8. Jh. bekannt, dort wird von dem Wergeld gesprochen, das für einen freien Mann oder Frau bezahlt werden mußte, wenn er oder sie erschlagen wurde, alles andere war Privatsache; der Totschläger war nur an die vorgeschriebene Buße gehalten, damit war für ihn der Fall erledigt, d. h. wenn der Totschlag kein Mord war, also aus Vorsatz geschehen ist. Auf vorsätzlichen oder „heimlichen“ Mord stand auch schon in der frühesten Zeit der Tod.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

tapezierarbeiten
bodenbeläge
gardinen
polstermöbel

Fachgerechte Bearbeitung und Ausführung
durch
KELLERMANN & MEIER · Raumgestaltung
Schwarzenbruck · Ruf 09128 - 2459 · 2828

Ein Brief an Willy

Die Diskussionen innerhalb der SPD haben den Parteivorsitzenden, Vizekanzler Willy Brandt, zu einem Schreiben an leitende SPD-Mitglieder veranlaßt, in dem die Politik des Parteivorstandes erläutert und verteidigt wird. Oberstudienrat Hans-Georg Müller (Gsteinach) hat daraufhin an Brandt einen persönlichen Brief gerichtet, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Wesentlicher als die in Ihrem Brief gezogenen Konsequenzen erscheinen mir folgende Zielsetzungen:

1. Die SPD sollte die Schuld an Wahlniederlagen nicht bei anderen suchen, sondern in erster Linie bei sich selbst.
2. Die SPD sollte aufhören zu versuchen, **allen** Bevölkerungsschichten gerecht zu werden. Jedermanns Freund ist niemandes Freund.

...

6. Die SPD sollte anerkennen, daß die Unzufriedenheit vieler junger Menschen berechtigt ist. Die protestierenden Jugendlichen haben bisher keine politische Heimat finden können. Die SPD sollte sich dem Kreis protestierender Jugendlicher rückhaltlos öffnen und ihnen eine Plattform bieten, von der aus sie ihre politischen und gesellschaftspolitischen Forderungen legitim äußern können.
7. Die SPD sollte von den unzufriedenen Jugendlichen nicht fordern, daß sie ein konkretes, realisierbares Programm vorlegen. Das Recht zur Kritik und zum Protest muß auch dem zugestanden werden, der noch nicht weiß, wie man es besser machen könnte.
8. Ermahnungen zur Parteidisziplin gegenüber nicht konformen Mitgliedern sind dann sinnlos, wenn sie eine verfehlte Konzeption und überalterte Organisation künstlich am Leben halten sollen. Sie vermehren nur das Unbehagen an der SPD.

9. Die „innerparteiliche Diskussion“ darf nicht weiterhin ein reines Geschwätz am Stammtisch bleiben. Anregungen von „unten“ sollten nicht durch Beschlüsse von „oben“ im Keime erstickt werden.
12. Die Bundesrepublik ist auf dem besten Wege, ein geistig und wirtschaftlich-technisch unterentwickeltes Land zu werden (Ich erinnere nur an die aufschlußreiche Untersuchung von Prof. Karl Steinbuch „Falsch programmiert“, Stuttgarter Verlagsanstalt). Wenn sich unsere Schulen und sonstigen Bildungsstätten nicht ändern, werden wir in wenigen Jahrzehnten nicht nur einen sinkenden Wohlstand (im Vergleich zu anderen Staaten) beobachten können — und damit eine Vergrößerung des Kreises der Unzufriedenen —, sondern auch einen weiteren Schwund an demokratischer Gesinnung — und damit eine Vermehrung der Protestierenden und Revoltierenden sowie eine Stärkung radikaler Parteien.“

Sigurd Engelmänn (Schwarzenbruck) legt Wert auf die Feststellung, daß seine Tochter nicht Mitglied des Fix- und Fox-Clubs ist.

Ruhebänke in Schwarzenbruck

12 Ruhebänke bestellte die Gemeinde Schwarzenbruck bei der Schreinerei in Rummelsberg und bei Schreinermeister Silberhorn (Ochenbruck). Sie sollen an Wanderwegen in und um Schwarzenbruck aufgestellt werden. 5 Bänke (und 20 Papierkörbe) stiftete der Ortsverschönerungsverein Schwarzenbruck (Vorsitzender: Heinrich Wiedenmann), eine Bank Familie Hommel (Schwarzenbruck). Jede Bank kostet 195 Mark. Vor der Aufstellung der Bänke am Fußweg zwischen der Hauptstraße und dem Friedhof, der durch Staatsforstgelände führt, muß allerdings ein mehrseitiger Gestattungsvertrag zwischen der Gemeinde und der Oberforstdirektion Ansbach abgeschlossen werden, der unter anderem Haftungsfragen regelt, falls sich auf, unter oder neben der Bank Unfälle ereignen.

Beim Glockenguß in Karlsruhe

In wenigen Wochen wird die Evangelische Kirchengemeinde in Schwarzenbruck eine zweite Glocke bekommen. Zum Glockenguß, einem selten gewordenen Ereignis führen über 50 Mitglieder der Gemeinde nach Karlsruhe. Reisetilnehmer und „STECKALASWALD“-Leser Edwin Fürbringer berichtet über diese Fahrt.

Anders als vor vielen Jahrzehnten der „Glockenguß zu Breslau“, wo ein junger Mensch sein Leben lassen mußte, gestaltete sich für viele Schwarzenbrucker der Akt des Gusses der Glocke für ihre ev.-luth. Kirche — zu einem unvergeßlichen Augenblick der Freude und neuer Wissensvermittlung.

Vor wenigen Wochen fuhr, auf Einladung von Pfarrer Gustav Schmidt, welchem auch die vorbildliche Reiseführung oblag, eine frohgestimmte Schar durch herrliche süddeutsche Lande. Die Fahrt ging über Ansbach — Feuchtwangen — Schwäbisch Hall — Löwen-

stein (hier kurze Vesperpause) — Heidelberg nach Karlsruhe.

Am Autobahnpunkt Durlach erwartete uns ein Vertreter der Glockengießerei, um uns schnell zum Lokal, wo wir das Mittagessen einnahmen, zu bringen; denn die Zeit war schon weit fortgeschritten, mußten wir doch bereits um 14.00 Uhr in der Glockengießerei sein.

Als wir die Fabrik betraten, lag eine feierliche Stille gleich einem Dom hierin. Mehr als hundert Menschen hatten sich versammelt; es waren auch Vertreter anderer Gemeinden anwesend, die ebenfalls dem Guß ihrer Glocke beiwohnen wollten.

Pfarrer Schmidt hielt eine kurze Predigt, die er unter das Bibelwort „Herr, Dein Wort ist die Wahrheit“ stellte, das Wort, das auch die neue Glocke trägt. Tief ergriffen lauschten alle Teilnehmer den Worten des verantwortlichen Ingenieurs, als er den Guß freigab mit den Worten: „ . . . in Gottes Namen“.

Mit einer Präzision ohnegleichen vollzogen dann die gewissenhaften Arbeiter den Guß der Glocken. Vielen Teilnehmern dürften dabei Schillers Verse „Festge-



-Station Dieter PÖPPERL

8501 Ochenbruck · Regensburger Straße 24 · Telefon 2603

An unserer ESSO-Station legen wir Wert auf 3 Dinge:

1. Fachgerechte Bedienung durch geschultes Personal
2. Produkte von Weltruf mit gleichbleibend hoher Qualität, hinter der die Garantie der großen Marke ESSO steht
3. Persönliche Betreuung, die Ihnen die Gewißheit gibt, bei uns stets in guten Händen zu sein.

Sie zahlen bei uns die üblichen Preise für Spitzenkraftstoffe. Stammkunden gewähren wir pro Liter Kraftstoff 1,5 Pfennig Rabatt.

Wir wissen: das Kraftfahrzeug eines jeden Kunden repräsentiert einen Wert von mehreren tausend DM. Und wir sind mitverantwortlich, unseren Kunden diesen Wert zu erhalten.

Reifenlager und Reifendienst (Runderneuern). Wir montieren und wuchten Ihre Reifen.
Batteriedienst · Ölwechsel und Pflegedienste · Sämtliches Kraftfahrzeugzubehör (auch Autolacke in der Sprühdose)

mauert in der Erden, steht die Form, aus Lehm gebrannt . . ." wieder lebendig geworden sein. Während des Gusses verlas der Geschäftsführer der Gießerei den Spruch, den jede Glocke trägt. Im Ganzen hat sich seit Schillers Zeiten am Glockenguß fast nichts geändert.

Als das Werk vollendet war und der Schweiß von der Stirne der Glockengießer rann, ergriff der Pfarrer einer evangelischen Gemeinde im Elsaß, deren Mitglieder ebenfalls zahlreich erschienen waren, das Wort zu einer Schlußpredigt, um Gott zu loben und zu danken, mit dem Wunsche, daß dies Werk gewissenhafter Arbeiter wohlgeungen sein möge.

Der Choral „Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren . . ." beendete diesen unvergeßlichen Arbeits- und Gottesdienst. Anschließend demonstrierte der Geschäftsführer anhand von Blumentöpfen den Werdegang einer Glocke.

Nach einer Stadtrundfahrt durch Karlsruhe, angeführt vom Geschäftsführer der Glockengießerei, brachte uns der gewissenhafte Fahrer unseres Busses über Maulbronn (Württemberg), wo wir das Zisterzienser-Kloster besichtigten und in der Klosterschmiede das Abendessen einnahmen, gegen 1.00 Uhr nachts wohlbehalten nach Hause.

Neues zum Thema „Doma-Festpreise“

Nicht ganz verstehen können zahlreiche Bewohner der Waldsiedlung Gsteinach, warum die Firma Doma, die ihre Werbung mit dem Schlagwort „Festpreise“ bestreitet („Fragen Sie nach den Erschließungskosten, im echten Festpreis sind sie enthalten!"), von einigen Kunden nachträglich doch Erschließungskosten fordert. Öffentlich geäußerte Zweifel an solchem Geschäftsgebaren wurden von der Fa. Doma mit einer Prozeßlawine beantwortet. In einem bemerkenswerten 26seitigen Urteil entschied jetzt das Landgericht Nürnberg unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor K r a u s , daß sich die Waldsiedlungsbewohner bei der Vertretung ihrer Interessen keinen Maulkorb umhängen las-

sen brauchen. Kernsatz des Urteils (Aktenzeichen 2 HK o 13/68): „Es muß der Antragstellerin (Doma) vorgehalten werden, daß sie durch ihre Werbung bei den Erwerbem der Häuser der Wohnanlage Gsteinach-Schwarzenbruck einen Irrtum über den wahren Erwerbspreis hervorgerufen hat.“

Welcher Bürger, der sich schon einmal durch Kritik an einem mächtigen Wirtschaftsunternehmen die Finger verbrannt hat, wird nicht mit Erleichterung die Meinung des Gerichts zur Kenntnis nehmen: „ . . . Kritik mag für die Antragstellerin (Doma) zwar unangenehm, vielleicht sogar lästig erscheinen. Unbefugt wird sie hierdurch jedoch nicht. Dem Recht auf freie Meinungsäußerung muß im gegebenen Falle das Recht der Antragstellerin an der ungehinderten Ausübung ihres Gewerbebetriebes zurückstehen.“

Der Witz des Monats

. . . stammt diesmal von Theaterbeleuchtungsmeister Manfred Popp (München), der mit seiner Frau, der Schauspielerin Ingrid Storz, als Sommerfrischler in unserer Gemeinde weilte:

„Wie kommt der Bundesbürger zu einem Starfighter?“

Er kauft sich ein Grundstück und wartet!“

AM STECKALASWALD - Schwarzenbrucker Chronik
Herausgegeben von der SPD-Fraktion des Gemeinderates Schwarzenbruck

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Richard W. Dill,
Schwarzenbruck, Gsteinacher Straße 19.

Titelblatt: Adolf Held. Auflage dieses Heftes: 1700.

Druck: Schobert, Nürnberg.

STECKALASWALD-Sonderkonto bei der Kreissparkasse Nürnberg, Zweigstelle Ochenbruck Nr. 3 133 097
Nachdruck mit Quellenangabe gegen Belegexemplar.

BLICK ÜBER DEN ZAUN Wichtiges und Unwichtiges – kurz notiert

In Rummelsberg baut die Evangelische Landeskirche ein großes Tagungs- und Studienzentrum, in dem die Gemeindeakademie für Bayern untergebracht wird. Aufgabe der Akademie ist die Fortbildung von Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern im Hinblick auf neue und zeitgenössische Formen der Gemeindegemeinschaft. Leiter ist Pfarrer Georg Kugler, bisher Skt. Sebald (Nürnberg), seit kurzem Bürger unserer Gemeinde, der auch regelmäßig in der evangelischen Kirche Gottesdienst hält.

○

Grüße aus Berlin erhielt der Bürgermeister von dem Ehepaar Ingeborg und Otto Gase, das schon zweimal seine Ferien in der Pension Schuler (Ochenbruck) verbrachte. „Wie schön war es doch in Ihrer herrlichen Gegend“, schrieben die zufriedenen Sommerfrischler, die der Gemeinde eine Sitzbank stifteten. „STECKALASWALD“ grüßt die Berliner Freunde und hofft auf ein baldiges Wiedersehen!

○

Studienprofessor Helmut Weigand (Schwarzenbruck) löste das Transportproblem für seine neunköpfige Familie auf elegante Weise: er schaffte sich einen Volkswagenbus an.

Zwei Dutzend grüne Riesenbleistifte verschenkte Roland Graf von Faber-Castell als Erinnerungsgabe aus Anlaß der Einweihung seines neuen Waldrestaurants „Faberhof Kurpfalz“ in Straßmühle (Pächter: Familie Hann-Kachelmann, Tel.: 09 18 02/581) an die Mitglieder der Schwarzachtaler Blaskapelle, die unter Leitung von Hilderich Schmidt die illustren Gäste der Einweihungsfeier unterhielt, darunter Oberbürgermeister Dr. Andreas Urschlechter und Kunsthallendirektor Dr. Dietrich Mahlow (beide Nürnberg) mit ihren Ehefrauen.

○

Mit einem weinenden und einem lachenden Auge nehmen die Schwarzenbrucker Bürger zur Kenntnis, daß Schulleiter Fritz Teltschik zum Ende des Schuljahres aus dem aktiven Schuldienst ausscheiden will. Mit einem weinenden Auge, weil Fritz Teltschik einen entscheidenden Anteil am Aufbau unserer modernen und vorbildlichen Schule hatte, mit einem lachenden Auge, weil wir hoffen, daß er sich in Zukunft noch mehr um allgemeine Belange der Gemeinde kümmern kann. Fritz Teltschik war seit 1945 ununterbrochen Leiter der hiesigen Schule.



Fleisch- und Wurstkauf ist Vertrauenssache. Daher immer nur frisch aus erster Hand von Ihrem Fachgeschäft für Fleisch- und Wurstwaren.

Georg Schuler - Ochenbruck

Ruf 09128 - 25 15

Der Schuler Georg ist bekannt für gute Wurst aus Meisterhand.

„STECKALASWALD“ begrüßt als neue SPD-Mitglieder Frau Karoline Ehalt, Friseurmeister Werner Hübner (Rummelsberg), Reinhold Fürbringer und Karl Meyer.

○

Martin Wiesend, Weihbischof von Bamberg, zelebrierte anlässlich seines Besuches in Schwarzenbruck eine Heilige Messe und wanderte anschließend mit Freunden durch das Schwarzachtal zum Brückkanal. Ohne Begleitung unternahm die gleiche Wanderung Landtagsabgeordneter Loni Heiden (Fischbach), um sich vom Zustand der Wanderwege zu überzeugen. Sein Kommentar: „Da muß etwas geschehen!“

○

Eine Fülle höchst seltener, in Europa schon im Aussterben begriffener Pflanzensorten stellte Landschaftsgärtner Dr. Helmut Duthweiler, Hannover, bei einer Begehung des Talgrundes zwischen Gsteinach und Schwarzenbruck fest. Besondere Seltenheiten: die nordisch-kontinentale Schlangenzwurz (*Calla palustris* L.) und der eurasisch-kontinentale Sumpfwurmfarn (*Dryopteris thelypteris* L. A. Gray). Die außergewöhnliche Flora veranlaßte Duthweiler zu dem Vorschlag, die Gemeinde möge einen botanischen Lehrpfad durch das Moor anlegen.

○

Von Bord eines viersitzigen Sportflugzeuges vom Typ Cessna aus betrachtete Bürgermeister Albrecht Friester seine Gemeinde. Pilot war Oberbaurat Drossel, Leiter der Ortsplanungsstelle bei der Regierung von Mittelfranken, der mit einer Maschine des Aero-Club Rothenburg vom Flugplatz Neumarkt gestartet war.

○

Nördlich des Betonwerks der Firma Dyckerhoff und Widmann erwirbt die Firma Weidmann KG aus Altenberg bei Zirndorf ein Industriegelände von ca. 4000 qm Größe. Die Firma, bei der unser Mitbürger Klaus Teltschik Geschäftsführer ist, wird Kunststoffverpackungen herstellen und etwa 50 Arbeitskräfte, vorwiegend Frauen, beschäftigen.

Freundlich aufgenommen wurden Ernst Reckziegel und seine Frau, als sie nach 23 Jahren ihre frühere Heimat Johannisberg (Kreis Gablonz/Tschechoslowakei) besuchten. Die Schwarzenbrucker Gäste wurden u. a. vom jetzigen Besitzer ihres früheren Hauses, einem Prager Arzt, bewirtet. Bei dieser Gelegenheit konnte Ernst Reckziegel mit geübter Hand einen Pumpenschaden beseitigen. Dorfbewohner schenkten den Besuchern zum Abschied einen aus einer Baumwurzel gefertigten Aschenbecher.

○

Unaufgefordert erbarmte sich Frau Betty Ziegler der Ligusterhecke neben der B 8 in Ochenbruck, die formal in die Zuständigkeit des Straßenbauamtes gehört: sie opferte einen Nachmittag für die Pflege der verwahrlosten Pflanzung.

○

Eine steile kommunalpolitische Karriere machte Dr. Max Heinritz. Kaum in Schwarzenbruck seßhaft geworden, wurde er Vorsitzender des Elternbeirates. Nun kürten ihn die Mitglieder des CSU-Ortsvereins zu ihrem Vorsitzenden. Der neue CSU-Boß hat inzwischen bereits an mehreren öffentlichen Gemeinderatsitzungen teilgenommen, um sich mit den Problemen seiner neuen Heimatgemeinde vertraut zu machen.

○

STECKALASWALD freut sich, von der guten Zusammenarbeit zwischen der evangelischen und der katholischen Pfarrgemeinde in Schwarzenbruck berichten zu können. So spielte zum Beispiel bei der Fronleichnamsprozession der katholischen Pfarrei der evangelische Posaunenchor. Evangelische und katholische Laien wirken zusammen in der Aktion „Brücke der Liebe“, die von Bundesbahnoberinspektor Erich Teubner (Ochenbruck) ins Leben gerufen wurde und für die sich Frau Elise Zander (Schwarzenbruck) besonders einsetzt. Ziel der Aktion ist es, westdeutsche Patenfamilien zu finden, welche bedürftige Deutsche in der DDR, sowie in Ost- und Südosteuropa unterstützen.

Allein der Druck des STECKALASWALD-Exemplars, das Sie in der Hand halten, hat über 70 Pfennig gekostet. Daß wir unser Blatt bisher kostenlos verteilen konnten, ermöglichen ausschließlich Inserenten und Spender, denen wir erneut herzlich zu danken haben (kein Pfennig Zuschuß von anderer Seite!). Unterstützen Sie uns durch Überweisung eines Unkostenbeitrags auf das STECKALASWALD-Sonderkonto 3 133 097 bei der Kreissparkasse Nürnberg, Zweigstelle Ochenbruck. Jede Mark hilft uns weiter!

○

Durch Vermittlung des SPD-Ortsvereins Schwarzenbruck konnten sechs Buben kostenlos an einem Jugendzeltlager der Falken in Weißenbrunn teilnehmen. Fünf von ihnen fahren am 12. August für drei Wochen zu einem internationalen Jugendtreffen in Willerfur-Thur am Oberrhein bei Mühlhausen (Frankreich). Die fünf Auslandsreisenden sind Peter Schleicher, Rudi Schröger, Klaus Norkeit, Joachim Winnekens und Karlheinz Gottschalk.

○

Zwei neue Gießkannen für den Friedhof stiftete Frau Elise Swoboda, Schwarzenbruck.

○

Als zweitbeste Teilnehmerin ihres Lehrgangs bestand unsere Postbotin Anneliese Porsche bei der Oberpostdirektion Nürnberg ihre Postschaffnerprüfung.

Nachrichten aus dem Altersheim:

Ein durch einen Kurzwellenamateur aus Australien übermittelter Gruß bewies Frau Elsa Enders, 75, vor und nach dem ersten Weltkrieg als internationale Artistin in allen europäischen Hauptstädten zuhause, daß sie in ihren Kreisen auch heute noch nicht vergessen ist.

Frau Elise Drossel ebenfalls Bewohnerin des Heimes, früher begeisterte Radfahrerin, drehte an ihrem 91. Geburtstag eine Ehrenrunde mit dem Fahrrad auf dem Heimgelände. Nur wenige Leute wissen, daß in

unserem Altersheim auch Insassen aus fernen Ländern wohnen: so kommt Frau Juliane Greiner aus Riga, Frau Eva Zentner aus Casablanca und Herr Nescior aus der Ukraine, um nur einige exotische Orte zu nennen.

GESPRÄCH MIT DEM BÜRGERMEISTER

(Fortsetzung von Seite 1)

wird es sein, eine Erweiterung und Vergrößerung von Schwarzenbruck vor allem unter dem Gesichtspunkt zu sehen, die Erholungslandschaft zu erhalten. Das gilt ganz besonders für unsere Pläne, das Gebiet südlich der Schwarzach im Faber-Wald, in dem sich einige häßliche ausgebagerte Sandgruben befinden, als größeres und geschlossenes Bauland auszuweisen.

Frage: Bei allen guten Absichten kann es aber doch passieren, daß das Schwarzachtal in Mitleidenschaft gezogen wird, daß die ansässigen Bürger keine Ruhe mehr finden. Läßt sich das nach Ihrer Ansicht verhindern?

Bürgermeister Frister: Die letzten Gemeinderats-Debatten haben klar und deutlich gezeigt, daß es dem Gemeinderat ernst ist mit der Absicht, das Schwarzachtal in seiner jetzigen Form zu erhalten. Sollte die Bauabsicht südlich der Schwarzach, die sich wegen des äußerst günstigen Angebots für die Grundstücke förmlich aufdrängt, verwirklicht werden, so wird das heutige Schwarzenbruck und das Schwarzachtal davon in keiner Weise berührt werden. Ausreichende Waldflächen bleiben am Schwarzachhang erhalten, sodaß der Wanderer die Häuser gar nicht sehen kann. Unabhängig davon, ob wir noch ein Haus bauen oder nicht mehr, müssen wir unsere Wasserversorgungsanlage mit einem Aufwand von 2,7 Millionen Mark verbessern. Trotz erheblicher Zuschüsse des Staates müßte die Gemeinde dazu etwa eine Million Mark aus eigenen Mitteln aufbringen. Bei einer sinnvollen Vergrößerung läßt sich diese Angelegenheit wirtschaftlicher und günstiger für die jetzigen Einwohner gestalten. Ähnliches kann auch von den übrigen öffentlichen Einrichtungen gesagt werden.



seit



1761

Weltweit bekannte
Markenartikel
zum Schreiben,
Zeichnen, Rechnen,
und Messen.



Bitte fordern Sie Sonderprospekte an bei:
A.W.FABER-CASTELL Abt. WA. · 8504 STEIN BEI NÜRNBERG



AV 037/67

